Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Sechszehnter Jahrgang

Nr. 47 Marburg i. H., den 20. November **1902**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungsliste 1581 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,40 Mk., Ausland 2,65 das Quartal; Einzelnummer 0,23 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,25 Mk. die viergespaltne Petitzeile (Nonpareille 50 v. H. Aufschlag); Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk.

Inhalt: Lutherworte — Totenfest — Religion als Schöpfung (Bonus) — Kunstsinn und Frömmigkeit bei den Griechen — Verschiedenes: Hier liegt vor deiner Majestät; Kein Hoch auf den Festprediger; Zum Altersnachweis der Formel Thron und Altar; Ein Appell — Quittung — Anzeigen

Lutherworte

Christus soll und muß also gepredigt sein, daß mir und dir der Glaube draus erwachse und erhalten werde. Welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warum Christus gekommen sei, wie man sein brauchen und genießen soll, was er mir gebracht und gegeben hat. Das geschieht, wo man recht auslegt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester sind, aller Dinge mächtig, und daß Alles, was wir thun, vor Gottes Augen angenehm und erhöret sei.

Wo ein Herz also Christum höret, das muß fröhlich werden von ganzem Grund, Trost empfahen und süß werden gegen Christo, ihn wiederum lieb zu haben. Wer will einem solchen Herzen Schaden thun? Fällt die Sünd und der Tod daher, so glaubt es, Christus Frömmigkeit sei sein, und seine Sünd sei nimmer sein sondern Christi: so muß die Sünd verschwinden vor Christus Frömmigkeit in dem Glauben. Und lernet mit dem Apostel dem Tod und der Sünde Trotz bieten und sagen: Wo ist nun, du Tod, dein Sieg? Wo ist nun, Tod, dein Spieß? Dein Spieß ist die Sünd; aber Gott sei Lob und Dank, der uns hat gegeben den Sieg, durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Von der Freiheit eines Christenmenschen. 1520

Totenfest

Es ist nicht lange her, da hörte ich Worte der heiligen Schrift singen — was war es für ein düsterer, harter, fast brutaler Sang! Er konnte einem bange machen um Menschenwürde und Menschenstolz und Menschsein. Er lautete:

Es geht dem Menschen wie dem Vieh.
Wie dies stirbt, so stirbt er auch,
Und haben alle einerlei Odem.
Und der Mensch hat Nichts mehr denn das Vieh.
Denn es ist Alles eitel.
Es fähret Alles an Einen Ort.
Es ist Alles von Staub gemacht,
Und wird wieder zu Staub.
Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwärts fahre
Und der Odem des Viehes unterwärts fahre
Unter die Erde?

Das sind Worte, die Alles in Frage stellen, was wir Großes von uns halten als lebende Menschen und was wir Großes erwarten als Gestorbene. Es gehet dem Menschen wie dem Vieh, wie dies stirbt, so stirbt er auch. So redet der Pessimist, vor dem die Welt eisgrau liegt und das Leben wie eine taube Nuß und das Sterben wie ein Abgethanwerden. Es ist Alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist Alles ganz eitel. Weh und angst wird uns ums Herz in seiner Nähe. Wie eine Schlange kriecht der Zweifel in unser Hirn. Und wenn wir an den Gräbern stehen und lesen auf den Kreuzen und Mälern von Hoffnung und Wiedersehen, von Jenseits und ewigem Leben, klingt dann nicht der düstere, harte Sang dazwischen, den er singt? „Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwärts fahre und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre?" Wer weiß? Wer weiß, ob ein Unterschied ist zwischen Mensch und Vieh? Man predigt es ja heute wieder wie einst, daß wir herstammen aus der Tierwelt.

Ja, wir stammen her aus der Tierwelt, so sagen sie freilich. Aber sind wir denn noch Tierwelt? Es kommt doch schließlich nicht darauf an, woher wir sind, sondern, was wir sind. Und wir sind hinausgewachsen über das tierische Leben, wir sind entronnen und entkommen dem natürlichen Dasein. Wir sind sittliche Wesen geworden.

Es mag Menschen geben, die sind noch nicht über den Tierstandpunkt hinausgekommen. Die leben noch das Leben der fünf Sinne und wissen sich mit Tierorganen in der Welt zurechtzufinden. Und das ist dann Alles. Wir aber haben mehr. Wir sind hinausgewachsen über die Tierwelt — Beweis genug, daß wir noch höher hinauf wachsen werden. Wir sind sittliche Wesen geworden — Beweis genug, daß wir noch mehr werden können. Wir strecken uns aus nach einem höheren, besseren, vollendeten Dasein. Das Tier thut es nicht. Und darum, weil wir es thun, darum haben wir ein anderes Leben als das Tier. Es ist nicht wahr, was da gesagt wird: Der Mensch hat nichts mehr denn das Vieh. Und darum, weil wir es thun, haben wir auch ein anderes Sterben als das Tier. Es ist nicht wahr, was da gesagt ist: Wie dies stirbt, so stirbt er auch. Wir haben ein Sterben nicht zum Verderben, sondern ein Sterben zum Erwerben. Wir erwerben über den Tod hinaus das höhere, bessere, vollendete Dasein, nach dem wir uns ausstrecken. Wir haben hier schon den Anfang gehabt als Leben aus Gott. Wir werden auch den Fortgang finden.

Und wir wissen, es sind uns Viele schon vorangegangen. Derer denken wir heut. Und wir wissen, es ist uns Einer vorangegangen: Er, der da sagt: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Mit Freud fahr ich von dannen
Zu Christ, dem Bruder mein,
Auf daß ich zu ihm komme
Und ewig bei ihm sei.

Friedrich Daab

Religion als Schöpfung

Religion als Schöpfung. Erwägungen über die religiöse Krisis. Von Arthur Bonus. Leipzig, Eugen Diederichs 1902. 63 S. 1,50 Mk.

> Ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen; und doch die ganze Summe christlichen Glaubens und Lebens darin enthalten. (Luther)

Der Standpunkt und Geist, zu dem sich diese Schrift im letzten Grunde bekennt, und von dem sie eingegeben ist, kann

bezeichnet werden und ist bezeichnet worden: 1. als Mystik, 2. als Darwinismus, 3. als Nietzscheanismus und 4. als Luthersches Christentum.

1

Ist denn Bonus hier wirklich unter die „Mystiker" gegangen? — Ja, wie viel gänzlich Entgegengesetztes wird nicht oft für „Mystik" ausgegeben! Wie mancherlei Verwirrung hat nicht schon das unglückliche Fremdwort „Mystik" angerichtet, weil Jeder damit etwas Anderes bezeichnet als der Andere! — Selbst einen Ritschl meinte einst Hirsche als „Mystiker" durchschaut zu haben, weil Hirsche in Ritschls Vortrage über „die christliche Vollkommenheit" (Göttingen 1874, S. 16) den Satz gefunden hatte:

Am wirksamsten für das menschliche Verhalten sind nicht die deutlichen und erschöpfenden Erkenntnisse, sondern die undeutlichen Vorstellungen, welche sich dem Gefühl und dem Willen anschmiegen, welche die Affekte erregen, und welche auch neben der deutlichen und absichtlichen Denkthätigkeit herspielen, als der Ausdruck des geheimnisvollen Zusammenhanges unseres geistigen Daseins, den wir selbst nicht durchschauen.

Triumphierend zeigte mir einst der gelehrte Kenner des Thomas a Kempis diese Stelle bei Ritschl, und glaubte schon, den „Mystiker Ritschl gegen Ritschl, den Feind der Mystik" ausspielen zu sollen. Ja, wenn der Gegensatz der Mystik der Intellektualismus wäre, so daß Jeder, der über den flachen und platten Intellektualismus hinausgekommen ist, damit schon an sich in das Lager der Mystiker übergegangen sein müßte, dann möchte der obige Satz, der doch weiter Nichts ist als ein Protest gegen den Intellektualismus, wie ein Bekenntnis zur Mystik gedeutet werden können! Als ob jede Wertschätzung „undeutlicher Vorstellungen", dunkler Gefühle und Strebungen schon Mystik wäre! Ja gewiß, dann wäre auch Bonus „Mystiker", dann wäre auch diese Schrift von Bonus eine „mystische Schrift"! Denn rücksichtslos bekämpft Bonus, wo er nur kann, auch in dieser Schrift, den unter uns so weit verbreiteten, in der dogmatischen Orthodoxie noch so häufig vorhandenen, doktrinären Intellektualismus. Aber dem Intellekt gegenüber betont gerade Bonus, im Unterschied von den Mystikern, besonders stark den eigenen, bewußten, thatkräftigen Willen. Durch solchen „Voluntarismus" ist er ebenso weit von jeder Mystik entfernt, wie vom Intellektualismus. — Außerdem beruft man sich für die „Mystik" bei Bonus ganz besonders auf die Thatsache, daß Bonus Religion als den Zustand beschreibt, da Gott mit seiner Kraft uns, wie ein elektrischer Strom, durchwaltet, und in uns fort und fort dabei ist, den neuen Menschen zu schaffen. Der Glaube an solche wirksame Gegenwart des erneuernden, des neu schaffenden Gottes in unserer Seele soll Mystik sein. Gewiß, jede Mystik ist Glaube an die Gegenwart Gottes in unserer Seele, aber nicht jeder Glaube an die Gegenwart Gottes in unserer Seele ist darum schon Mystik! Für die Mystiker wirkt und wohnt die Gottheit in unserer Seele hinter und neben und außer und nach unserer eigenen bewußten und gefühlten kraftvollen Willensthätigkeit. Der Mensch soll nach der Mystik ganz „gelassen" werden, und es soll bei ihm Gott gegenüber Nichts von eigener Thätigkeit übrig bleiben als ein lauteres „Leiden" der Thätigkeit Gottes. Sein ganzes eigenes Wollen und Streben und Thun, sein ganzes Selbst soll in ihm aufhören mit all seinem „ich, mein, mir, mich", damit Gott allein in ihm wirken und walten und wohnen könne (Theologia Deutsch).

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten,
Und der Sonne stille halten:
Laß mich so,
Still und froh,
Deine Strahlen fassen,
Und dich wirken lassen.

Laß mich ganz verschwinden, . . .
Dich nur sehn und finden —

so dichtet Gerhard Tersteegen, der sich darin durchaus als Mystiker kund giebt. — Wie ganz entgegengesetzt Bonus! Nicht hinter und unter und neben und außer und nach unserer eigenen bewußten kraftvollen Willensthätigkeit, sondern in und mit ihr, und durch sie hindurch waltet Gott in uns, und wirkt und schafft den neuen Menschen. Nichts von unserer eigenen bewußten Willensthätigkeit, Nichts von unseren eigenen zwecksetzenden Entschlüssen soll aufhören oder in seiner Wirksamkeit geschmälert werden, sondern Gott kommt begeisternd und durchdringend und belebend über uns und dringt in uns ein, indem er unsern ganzen ungeschwächten bewußten und starken eigenen Willen in seinen Dienst stellt. So schafft für Bonus Gott in uns am Werden des neuen Menschen eben indem er uns dazu anregt, selbst mit aller eigenen Kraft am Werden des neuen Menschen thätig zu sein. Was für unseren Glauben Passivität ist, das Leiden der Wirksamkeit Gottes in uns, das erleben und erfahren wir nach Bonus nicht anders denn als höchste, angespannteste eigene Aktivität auf Gottes Geheiß!

Für die Mystik schließt also die Gegenwart und Wirksamkeit Gottes in uns, und die damit gesetzte eigene Passivität unsere eigene Aktivität aus, für Bonus schließt unsere Passivität, da Gott uns zu neuen Menschen macht, gerade unsere eigene bewußte Aktivität durchaus ein!

Solche „Mystik", solche Anerkennung des Waltens Gottes in uns, ist keine Mystik, sondern ist evangelische Frömmigkeit. Solches „Wohnen Gottes in uns" verläuft durchaus in eigenen Willensregungen starken Gottvertrauens und starken eigenen Strebens, nach den Worten Luthers, daß „ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten, und Zuflucht haben in allen Nöten": „das heißet ihn aber gefasset, so ihn das Herz ergreifet" und sich gänzlich auf ihn verläßet.

Das ist die „Religion als Schöpfung", die Bonus schildert: sie stimmt ganz genau zu der Auffassung Albrecht Ritschls. Vgl. Rechtfertigung und Versöhnung Band 3 der zweiten Auflage S. 21; Theologie und Metaphysik S. 23 und S. 37:

Daß der Mensch in der Richtung seines Willens und in der Stimmung seines Selbstgefühles, die wir kennen lernen, er selbst ist. Dahinter haben wir kein eigentlicheres, wirklicheres Sein des Menschen in Erwägung zu ziehen.

Ritschl ebenso wie Bonus berufen sich auch auf den Satz des Paulus: „Schaffet selbst eure Seligkeit, denn Gott ist es, der in euch das eigene Wollen und das eigene Vollbringen schaffet."

2

Bonus blickt von unserer Gegenwart zurück auf eine einheitliche, vielleicht Jahr-Millionen umfassende, allmähliche Höher-Entwicklung alles organischen Lebens und aller organischen Gebilde bis zum gegenwärtigen Menschen hinauf, d. h. bis zu dem Wesen, das die, Thatsachen nüchtern feststellende und beschreibende, Naturwissenschaft Homo sapiens nennt.

Diese darwinistische „Wissenschaft" aber, so richtig — menschlich gesprochen — sie für Bonus sein mag, so wenig wichtig, so wenig wertvoll, so wenig aktuell ist sie doch nach seinem Urteil für unsere Gegenwart, so lange solche „Wissenschaft" allein bleibt, so lange sie nicht durch einen „darwinistischen" Zukunftsglauben ergänzt wird. Der Blick der „Wissenschaft" ist ja notwendigerweise wesentlich auf das Konstatierbare gerichtet, auf das, was bereits fest geworden ist, als feste Thatsache beobachtet werden kann. In die Zukunft kann die Wissenschaft nur in sehr eingeschränktem Maße blicken, nämlich nur soweit sich aus den bereits verhärteten und erhärteten Thatsachen sichere Berechnungen für die Zukunft anstellen lassen. „Grüße eines Werdenden" aus dem dunklen und doch für den Empfänglichen so lichtvollen Lande der Zukunft vernimmt nur der prophetisch der Zukunft entgegeneilende und entgegentreibende Glaube, als schöpferischer Wille, als Kraft und Leben und Streben. Solcher Glaube gewinnt seine Gewißheit, die eben nicht sachliche Gewißheit, sondern persönliche wollende und schaffende Zuversicht ist, nicht aus dem Gewordenen, festen, verhärteten, bereits Greifbaren, sondern aus dem noch flüssigen, lebendigen und lebenschaffenden Ringen und Wollen und Streben und Werden im eigenen Innern.

Die Weltschöpfung als Weltentwicklung ist nicht abgeschlossen. Sie steht keinen Augenblick still. Sie bewegt sich immerfort, und strebt und strebt und lebt und wandelt sich in jedem Augenblick. Darum hält sie auch der Wissenschaft, jener „Momentphotographin“ nicht still. Wie sie aber weiter arbeiten wird, was sie aus dem Schoße der Zukunft noch an Gebilden zu Tage fördern wird, das kann die Wissenschaft uns nicht sagen, weil sie an das bereits Gegebene und Feste, also im Grunde an das bereits Gewordene und damit Vergangene, gebunden ist mit ihren Rechnungen. So kann gerade die „Wissenschaft“ das Wichtigste und Beste uns nicht geben, nämlich ein großes und hohes Schaffensziel unseres Willens für die Zukunft.

Vielfach täuscht sich die Wissenschaft über ihren eigentlichen Wert.

Nicht welche Bahnen die „darwinistisch aufgefaßte“ Welt-Entwicklung bereits in den langen Zeiträumen der Vergangenheit zurückgelegt hat, und welche heute „unaktuell genug geworden sind, um wissenschaftlich faßbar zu sein“ (S. 31), ist für uns das Wichtigste und Wertvollste. Solche darwinistische Wissenschaft würde einer Nation gleichen, die sich immer nur mit der Erinnerung an vergangene Großthaten beschäftigt, und dadurch allen Mut und alle Kraft zu neuen Großthaten verliert. Vielmehr gilts den Blick auf die neuen Bahnen, die wir über das bisher Erreichte — und das nennen wir die Natur — gehen wollen und gehen werden über die „Natur“ hinaus!

Wir selbst, unser Wille und Streben und Ringen und Schaffen, gehören mit zum Leben selbst, und sollen Weltentwicklung machen, — und das ist wichtiger, als die bereits gemachte zu betrachten und zu beschreiben und zu kommentieren. Wir sollen uns in solchem Streben über die bisherige Entwicklung hinaus nur ja keine Fesseln anlegen lassen durch die Kommentare zu der bisherigen Entwicklung! —

Da die Entwicklung aber ja bereits bis zum heutigen „empirischen“ Menschen, dem Homo sapiens, mit allen seinen Schwächen und inneren Widersprüchen, gelangt ist, und in den heute noch untermenschlichen Organen ja nur ihren Werdegang bis zum Menschen wiederholen könnte, so ist der heutige „natürliche“ Mensch der Punkt, von wo aus die Entwicklung weiter vorwärts schreiten kann über die bisher erreichte Stufe hinaus. Die inneren Kräfte, welche im Menschen sich regen, Altes niederkämpfend und Neues emporarbeitend, sind hier also der einzige Punkt, wo in unserer Welt eine fernere Schöpfung von neuem Leben, eine Höher-Entwicklung über den bisherigen Typus „Mensch“ stattfinden will und stattfinden wird.

So ergiebt sich für Bonus aus der intellektuell oder ästhetisch nur betrachteten darwinistischen Entwicklung, bei der man selbst ja nur die Rolle eines trägen einseitigen Zuschauers einnimmt — hier liegen die Grenzen aller Wissenschaft, und hier sagt Bonus goldene Worte gegen das Programm einer nur „ästhetischen“ Erziehung — die Forderung, anstatt der Weltentwicklung sich als Beobachter gegenüberzustellen, sich in diese Entwicklung als mit allem Ernst mithandelnde und schaffende Kraft hineinzustellen, und so Weiterentwicklung einer Schöpfung zu sein und zu schaffen, anstatt die bisherige Entwicklung nur zu erkennen und zu kommentieren, zu beschreiben. Dadurch würde auch neues Material für den Inhalt künftiger Naturgesetze geschaffen werden. Denn da die Naturgesetze die von der Summe des Geschehens abstrahierten Regeln sind, so würde durch neues Geschehen, das unser mutiger Wille schafft, auch der Inhalt der Regeln des Möglichen erweitert werden. Das „Mögliche“ läßt sich ja nur aus dem bisher Wirklichen feststellen! — Die „Natur“ des Menschen ist die Stufe, bis zu der es der Mensch bisher gebracht hat. Solche „Natur“, wissenschaftlich formuliert, als Schlagbaum aufzurichten gegen den weiterstrebenden über sich selbst hinauswachsenden menschlichen Willen, der über die „Natur“ in die Kultur hineinstrebt, um eine zukünftige „Natur“ des werdenden und wachsenden Zukunftsmenschen vorzubereiten, das hieße der fortschreitenden Schöpfung Stillstand gebieten. Hier hat Bonus von Ritschl gelernt, der Nichts wissen will von der Ableitung des Glaubensinhaltes oder der Lebensforderungen der Religion aus der Psychologie, d. h. der Erkenntnis der menschlichen „Natur“, und der den Begriff der „natürlichen Religion“, der „natürlichen“ Moral, des „Naturrechts“ entschieden verwirft. — In diesem Sinne schreibt Bonus:

> Natur, nur Natur! — Als ob es eine Natur in dem Sinne giebt oder je gegeben hat. — Folge deiner Natur! — Glaube deiner Natur! — Aber die Natur ist Fressen und Gefressenwerden, und der Mensch eine Häufig widerstrebendster Kräfte und Triebe, die er so wie so nur mit Mühe zähmt. (S. 39.)
>
> Wenn das, was im Menschen auf innere Freiheit und Herrschaftlichkeit, auf Persönlichkeit, auf Konzentration der Kräfte, auf Selbständigkeit und bewußte Haltung der Natur gegenüber, bewußte Ueberordnung über die Natur drängt, — wenn das untergeht, wer soll die Zügel der Naturgesetze halten? Wenn das im Menschen, was seinen Zwang gerade nicht aus der „Natur“, sondern aus einer der Natur überlegen gefühlten Geistesmacht entnimmt, wenn das sich als zu erbärmlich erweist, um Naturgesetze zu diktieren und größer als sie zu sein, so bleibt freilich nichts anderes übrig, als daß die Naturgesetze vom Stumpfsinn gegeben werden, um den Menschen zu beherrschen. Es wird dann eine Knechtschaft für den Menschengeist heraufziehen, wie noch keine Gesetzesreligion sie erdacht oder auferlegt hat. Und der Mensch wird sehr klein werden*). Er wird das wirklich werden, wozu das moderne Religionsgeschwätz einiger unsrer philosophierenden Naturforscher ihn zu stempeln sucht. Die Schöpfung hat dann ihr Ende erreicht. Die gewordene niedere Natur ist Herr geworden über die Tendenz, ihre Grenzen zu überschreiten. Die Naturreligion hat die über die „Natur“, d. h. über die bisher gewordene [Stufe] zur nächsthöheren Stufe strebenden Geister zurückgeschluckt. (S. 13 f.)
>
> Ich weiß im Himmel und auf Erden keinen Grund, weshalb man dieses aktuelle Stück Entwicklung weniger ernst nehmen soll, als diejenigen weit zurückliegenden Bewegungen, die unaktuell genug geworden sind, um wissenschaftlich faßbar zu sein. Die Entstehung der Wirbelsäule sollte für uns wirklich wichtiger sein, als die Entstehung eines höheren Menschentypus, und noch dazu aus keinem anderen Grunde, als weil wir an der Wirbelsäule nichts mehr ändern, sondern sie vielmehr wissenschaftlich feststellen und kommentieren können, während der Zukunftstypus noch in unserm Willen schlummert, und also die Wissenschaft direkt nichts angeht? — Um diesen Schluß zu ziehen, muß man bereit sein, den Kommentar zur Weltentwicklung für den Zweck der Weltentwicklung zu halten. Einem rabiaten Photographen liegt ja allerdings nahe, den Zweck der Dinge darin zu setzen, von ihm photographiert zu werden. Und so soll man vielleicht einigen Naturforschern die Meinung zu gute halten, daß es Phantasterei sei, zu glauben, die Welt könne sich inhaltlich noch weiter entwickeln, als bis zu dem Punkt, an welchem sie die Ehre hatte, die Bekanntschaft dieser Forschung zu machen. — Hiervon abgesehen scheint in der That Nichts zu hindern, daß man die religiöse These ernst nehme. Sie lautet . . . dahin, daß die Schöpfung mit dem Menschen nicht zu Ende sei, daß es sich in der sogenannten Weltgeschichte vielmehr um die Schöpfung eines „neuen Menschen“, eines „geistigen Menschen“ handelt, und sie stellt das innere Selbstbewußtsein der schöpferischen Kräfte im Menschen dar, ihren Kampf, ihre Spannung und Lösung. (S. 31 f.)

So sieht der „Darwinismus“ bei Bonus aus; er ist für Bonus mehr Ausgangspunkt und Voraussetzung, als Inhalt und eigentliche Behauptung seines Standpunktes. Von dem bisherigen theoretischen Darwinismus ist Bonus zu einem ganz andern praktischen „Darwinismus“ gelangt. Mit andern Worten, vom bisherigen Darwinismus, der nur Erkenntnis und Formulierung und Beschreibung der vergangenen Entwicklung des Menschen ist, führt Bonus uns zu einem kühnen glaubensvollen Arbeiten und Schaffen, Wirken und Weben an einer zukünftigen Entwicklung des Menschen über die Natur und über alle bisherige wissenschaftliche Erkenntnis der Natur des Menschen hinaus.

So ergiebt sich bei Bonus von darwinistischen Prämissen aus die Idee des „Uebermenschen“ als Ziel eines machtvollen Glaubens und Hoffens und Strebens, auch wenn Bonus das Wort „Uebermensch“ nicht gebraucht.

Diese Perspektive bei Bonus stellt uns vor die Frage, ob Bonus nicht mit viel größerem Rechte ein Jünger Nietzsches genannt werden muß. Seine Gedanken führen von der bloßen Erkenntnis und Betrachtung der nicht mehr aktuellen Entwicklung bei Darwin zu der Wirksamkeit und Thätigkeit an der heute noch höchst aktuellen Menschheits-Entwicklung bei Nietzsche.

3

Ist Bonus ein Schüler und Jünger Nietzsches?

*) Der Sperrdruck in den Zitaten rührt überall von dem Verfasser dieses Artikels her.

Gewiß ist Bonus durch die „Schule" Nietzsches — sofern man das Wort „Schule" hier anwenden darf — hindurchgegangen, so wie Luther durch die Mystik hindurchgegangen ist. Aber, wie Luther der Reformator erst geworden ist durch Ueberwindung der Mystik, so hat auch Bonus seine heutige Bedeutung erst erlangt, indem er Nietzsche gegenüber seine volle Selbständigkeit sich bewahrte oder erkämpfte. Durch die reiche und auch wieder gefährliche Gedanken- und Empfindungswelt Nietzsches ist Bonus hindurch und hat manchen bleibenden Gewinn davon. Was Bonus von Nietzsche sich angeeignet hat, gleicht gar nicht nur Gefäßen, aus denen Bonus den alten Inhalt entfernt, und die er nun mit neuem Inhalt angefüllt hätte. Nein, auch einen Teil des Nietzscheschen Inhaltes, mindestens einen starken Duft vom Inhalte Nietzsches, hat Bonus mit gutem Bedacht in den Gefäßen gelassen, ehe er seinen neuen Inhalt hineingefüllt und hinzugefügt hat. Aber ein ganz neuer Inhalt ist bei Bonus zu Nietzsche hinzugekommen, ein Inhalt von dem recht verstandenen Jesus Christus her, ein neuer Ewigkeits-Inhalt! Wohl mag es also „Nietzscheanismus" genannt werden, was Bonus uns bietet, aber es ist dann jedenfalls ein so eigentümlicher, so einzigartiger, so besonderer Nietzscheanismus, daß eigentlich weder in den Namen „Nietzsche" noch in die Endung „Ismus" diese urwüchsige Eigentümlichkeit sich einfügen läßt. Wohl will auch Bonus, daß der Mensch in sich und aus sich heraus den „Uebermenschen" schaffen soll, daß er sich selbst zum „höheren Typus Mensch" emporarbeite. Aber dieses „Schaffen des Uebermenschen" unterscheidet sich bei Bonus von dem ähnlichen Gedanken Nietzsches hauptsächlich durch drei ganz neue Momente.

Zuerst hat das Ziel dieses Schaffens, der Uebermensch, der wachsen und werden soll, bei Bonus einen doch wesentlich anderen Inhalt. Denn nicht nur ist es im Grunde das Ebenbild des allmächtigen Gottes, der neue, nach Jesu Christo geschaffene Mensch, der zweite Adam, der Herr vom Himmel, der entstehen soll, sondern dieser „Uebermensch" wird auch etwas Endgiltiges, Zeitloses, Bleibendes, Ewiges sein, der aller Schwäche und Vergänglichkeit entronnen ist (S. 33).

Sodann aber schafft nach Bonus eine Kraft Gottes, eine schöpferische Kraft, die den Menschen und seinen Willen ergreift, in uns den Uebermenschen, eine Kraft in uns, die im Grunde Jesu Christi Werk ist und von ihm her kommt.

Endlich aber verleiht nach Bonus uns Menschen bei unserer Arbeit am Schaffen der „Ueber-Menschheit" die Zuversicht einen so ganz unvergleichlich frohen Mut, der für alle Schmerzen und Anstrengungen der Schaffens-Arbeit reichlich entschädigt, daß wir bei solcher Arbeit eines mächtigen großen Bundesgenossen gewiß sind, nämlich der „Tendenz der Entwicklung" in der ganzen Welt, „der Tendenz aller Dinge", einer inneren verborgenen Zielstrebigkeit, die gleichsam der „Chorführer" aller einzelnen Dinge und Ereignisse ist, die verborgen alles Einzelne auf ein großes Ziel hin, auf unser eigenes Arbeitsziel hin, leitet. Daß so mein, des einzelnen kleinen Menschen, Strebensziel, die „Uebermenschheit", auch zugleich das große Ziel des Strebens der verborgenen Tendenz der gesamten Weltentwicklung ist, das verleiht meinem Arbeiten und Streben — nach Bonus — den stolzen Mut der Siegeszuversicht und das hohe Herrschaftsgefühl über die ganze Welt. Solches Herrschaftsgefühl, solche Freude und Freiheit ist aber mit dem Gedanken an unsere große vornehme Bundesgenossenschaft ungeschmälert und ungetrübt nur deshalb verbunden, weil und sofern wir überzeugt sind:

diese Tendenz der Dinge nicht nach den niedersten Stufen der Entwicklung als dumpfes Halbbewußtsein, sondern nach den höchsten Stufen als Wille, Gemüt, Herz, kurz als **Persönlichkeit** vorstellen zu sollen. Da die „religiöse These" ja gerade in den zur Persönlichkeit drängenden Kräften die Offenbarung der Gottheit spürt, so glaubt sie aus eigenster innerer Berührung zu wissen, daß eine solche Macht im Weltall sei, mit der die höchsten und edelsten Kräfte des Menschen wesensverwandt sind. — Die religiöse These weist die Zumutung ab, daß sie ein Gesetz sei . . . . oder ein bestimmtes Verhalten durch sie geboten sei, oder ihre Forderungen anders verspürt werden könnten als durch das Selbstbewußtsein derselben innersten, niemals kontrollierbaren Willensbewegung, durch die allein sie auch nun erfüllt werden können, durch die allein auch der religiöse Mensch sich im Einklang mit der inneren Wahrheit der Dinge, mit der Tendenz der Weltentwicklung, ja **in persönlicher Berührung mit ihr weiß.**" (S. 33, 23)

Hier haben wir also bei Bonus einen „Nietzscheanismus", der am Uebermenschen schafft in und mit der Seligkeit eines „Gottvertrauens über alle Dinge". „**Sowohl Tragik als Lust sind gering gegen das Gefühl der inneren Uebereinstimmung mit der Tendenz der Dinge**" (S. 33), die ja als „Wille, Gemüt, Herz, kurz als Persönlichkeit" der lebendige, persönliche Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi selbst ist.

Ist das noch Nietzsche? Oder befinden wir uns hier nicht bereits mitten im Allerheiligsten „der Freiheit eines Christenmenschen"?

Das hohe Gefühl der Freiheit und Seligkeit, das Bonus hier bezeugt, findet in der „Perle unter den Schriften Luthers" eine ähnliche Schilderung, indem Luther schreibt:

Was das Königtum angeht, so wird ein jeglicher Christenmensch durch den Glauben so hoch erhoben über alle Dinge, daß er gar Aller ein Herr wird durch geistliche Macht, so daß ihm kein einzig Ding irgendwie schaden kann: ja es muß ihm Alles unterthan sein und dienen zu der Seeligkeit. . . .

Das ist eine geistliche Herrschaft, die da herrscht in Mitten der Feinde und mächtig ist mitten in Unterdrückungen; das ist: daß die Kraft in der Schwachheit vollendet wird, und daß ich in allen Dingen gewinnen kann zur Seligkeit, also, daß auch Kreuz und Tod müssen mir dienen und nützlich sein zu der Seligkeit. Das ist gar eine hohe und herrliche Würdigkeit und eine rechte allmächtige Herrschaft, ein geistlich Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muß mir dienen zu gut, so ich glaube, und bedarf doch, da allein mein Glaube mir genugsam ist zur Seligkeit, keines Dinges, als daß der Glaube in und an demselben die Kraft und Herrschaft seiner Freiheit übe. Sieh, das ist die köstliche Freiheit und Gewalt der Christen!

Der herrliche und selige Glaube Luthers, im tiefsten Sinne des Wortes, der allein solche Freiheit eines Christenmenschen verleiht, bezeugt in der angeführten Stelle von Bonus kraftvoll sein Leben.

Hier gilt also nicht mehr Mystik, hier gilt nicht Darwin noch Nietzsche, sondern allein der Glaube des Christenmenschen.

So sind wir hindurchgedrungen bis zu dem „Lutherschen Christentum" bei Bonus.

4

Es muß durchaus behauptet werden, daß die Religion, die Bonus predigt und bezeugt, „Luthersches Christentum" im Vollsinne dieses Wortes ist.

Oder ist der Gedanke, daß „Religion als Schöpfung" eines neuen, höheren Menschen aufzufassen sei, nicht echt Paulinisch und echt Luthersch?

Paulus schreibt 2. Kor. 5, 17: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur (neue Schöpfung!); das Alte ist vergangen; siehe, es ist Alles neu geworden." Und Gal. 6, 15 schreibt der gleiche Apostel: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur." Adam, dem Vertreter der irdischen, empirischen Menschheit, wird Christus, der zweite Mensch (Adam), der Herr vom Himmel, bei Paulus, 1. Kor. 15, 45 ff. gegenübergestellt. „Es ward der erste Mensch, Adam, zu einem lebenden Naturwesen — der letzte Adam, Jesus, aber ist geworden zu einem lebenschaffenden Geisteswesen. . . . . Der erste Mensch, Adam, ist von der Erde, ist irdisch, der zweite, Jesus, ist vom Himmel. Wie der irdische ist, so sind die irdischen Menschen, und wie der himmlische ist, so sind die himmlischen Menschen." (So übersetzt Curt Stage.)

Sind das nicht durchaus Grundgedanken, wie Bonus sie, freilich in modernisierter Form, wieder aufgenommen hat?

So ist Bonus' Schrift jedenfalls Paulinisches Christentum. Ja auch Jesu eigene Aufforderung: „Aendert euren Sinn, werdet ganz andere neue Menschen" schlägt durch bei ihm.

Luther aber antwortet bekanntlich in seinem Kleinen Katechismus, im vierten Hauptstück „zum vierten" auf die Frage „Was bedeutet denn solch Wassertaufen?" mit folgenden Worten:

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße **soll** ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und täglich wiederum herauskommen und auferstehen

ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

Diese Worte Luthers stimmen ja so sehr mit den positiven eigentlichen Kerngedanken in Bonus' Schrift „Religion als Schöpfung" überein, daß sie sehr wohl als Motto zu dieser Schrift, als eine umschreibende Inhalts-Angabe des positiven Programms dieser Schrift bezeichnet werden könnten. Wie treffend ist hier das Arbeiten und Schaffen an der Entstehung der neuen werdenden Menschheit beschrieben, sobald man das Wörtlein „soll" als eine Forderung an den Christen faßt. Da aber nach Melanchthon ein Sakrament bildliche Bezeichnungen gerade des Evangeliums, der Verheißung, sind, so muß wohl dies Wörtlein „soll" doch auch, und zwar zunächst, als tröstliche Verheißung dessen aufgefaßt werden, was durch Gottes schöpferische That in und an uns geschehen „soll" und wird. Dann stimmt der angeführte Satz Luthers durchaus überein mit dem Hinweis bei Bonus, daß Gott in uns den neuen Typus „Mensch" schaffen und schaffen will.

Der Gedanke Luthers aber, daß solches Werden des „neuen Menschen" nicht ohne Schmerzen möglich sei, daß es ein Ersäufetwerden und Sterben des alten Menschen, und zwar durch tägliche Reue und Buße, zum Inhalt habe, findet sich bei Bonus in seiner Schrift ebenfalls sehr kräftig betont. Nicht um eine leichte Sache, um ein bloß ästhetisches Spiel mit Empfindungen handelt es sich in der Religion, d. h. in der Schöpfung und dem Werden des neuen Menschen, sondern um die bitteren Qualen einer neuen Geburt und um schmerzliches Losringen von dem Alten, um ein Kreuzigen und Sterben des Fleisches. Bonus wird nicht müde, diesen Ernst der Wirklichkeit dem bloßen ästhetischen Spiel scharf entgegenzusetzen. Wie stellt er die leichtlebigen „Philister", die allen Wert auf die dogmatischen, sei es orthodoxen, sei es liberalen Ansichten und Lehren legen, an den Pranger, wie verspottet er sie, indem er schreibt:

Wenn es nach den Philistern ginge, so wäre das nun freilich eine leichte und einfache Sache. Man denkt eben um. Religion ist ja doch Blüte und Schmuck des jeweiligen Daseins, Verklärung durch einige dekorative Momente aus dem All- und Höhenstil. Man wird sich klar, daß man auf einer gewissen Bildungsstufe zu diesem Luxus verpflichtet ist, daß er auch wirklich geeignet ist, den mancherlei Genüssen des Lebens einen besonders edlen und feinen hinzuzufügen. Und so betrachtet sich nun der kirchenfromme Philister als Gotteskind durch die Taufe, gläubig durch Anerkennung der kirchlichen Philosophie; er nennt das Allgemeine, bei dem er sich nichts denkt, Gottvater oder die Dreieinigkeit, und wie er es bisher trieb, weil es ihm gefiel, treibt er es jetzt als „begnadigter Sünder". Der kulturfromme Philister aber betrachtet sich als göttlich in seiner Eigenschaft als existierend, er nennt den Stoff in seiner Gesamtheit Urprinzip oder Weltseele, und wie er es bisher trieb, weil es ihm Spaß machte, treibt er es jetzt als „Offenbarung des Universums". Beide sind einander feind und schelten sich, nennen sich „ungläubig" oder „ungebildet" und verraten zwischenein unaufhörlich, daß ihr Kampf gar nicht ernst gemeint ist, gar nicht um irgend welche innere Wirklichkeiten geht, um Kräfte und Entschlüsse, praktischen Glauben und Ernst. Die Kirchenfrommen reizt das am meisten zur Wut, daß die Andern einen neuen Geschmack in der religiösen Dekoration des Lebens einführen wollen: so ärgern sich diese Modernen über nichts so sehr, als über den zurückgebliebenen Geschmack der Andern. (S. 27 f.)

Wenn sie [die „ästhetische Weltanschauung"] nun gar eine so schmerzlich ernste Gestalt wie die des Stifters des Christentums zu dem genialen Erfinder des Satzes macht, daß der Mensch als Natur eine Offenbarung der Weltseele ist wie seinerseits auch der Baum, ohne die Dekoration gesprochen, daß der Mensch als Teil des Alls ein — Teil des Alls ist, so ist das nicht mehr ästhetische Weltanschauung, sondern eine höchst unästhetische Veralberung von Dingen, die für ihre Eigenart denselben Anspruch auf Achtung haben, wie irgend ein moderner Litterat, der darauf Wert legt, neben einem Bilde von sich aus Malerhand auch noch eine Wirklichkeit eigener Hand zu sein. (S. 29)

Weltanschauung ist eine Sache der Kunst, sie will nach ästhetischen Gesichtspunkten gebaut werden. Gerade deshalb soll sie sich hüten, die Religion, die ein Stück Leben, Arbeit, Entwicklung ist, ersetzen und überflüssig machen zu wollen. Daraus kann nur Spülicht und Phrase werden. Die Wirklichkeit aber ist für uns Entwicklung geworden, Fortschritt vom Bekannten zum gänzlich Unbekannten. Eine „monistisch" angeschaute Wirklichkeit mit darwinischer Ausschmückung der Einzelheiten, das ist etwas in sich Auseinanderfallendes, etwas Unzusammenhängendes, etwas — Unästhetisches. Was sich heute als ästhetische Anschauung breit macht, das steht ästhetisch auf der Stufe der alten Idealdichtung: alles Pose, Schema und Blutleere. (S. 38)

Wenn der Mensch sich dessen bewußt werden sollte, daß in ihm die Schöpfung Gottes über das Erreichte weiter vorzuschreiten vorhabe, so mußte er auch der Schöpfungswehen und -nöte sich bewußt werden. In der Phantasie mag so etwas sehr angenehm aussehen und von Schönheit triefen. Da wandelt man sich, indem man sich auf den Rücken legt und die Flut der Erscheinungen einschlürft. In der harten Wirklichkeit aber stellt es sich so dar, daß der Mensch nach Schönheit und Gefallen erst mal nichts fragt, sondern in häßlichem Kampfe sich mit sich selbst entzweit, die schöne Sinnlichkeit, die naive Einheit der Natur zerreißt, das Niedere beherrschen, das Höhere sieghaft machen lernt. (S. 38)

Mit welcher Energie, mit welchem Ernst, aber zugleich mit wie neuen Zungen betont hier Bonus die Notwendigkeit wirklicher Buße, die Notwendigkeit des Eingehens durch die enge Pforte, das Kreuzigen des Fleisches samt den Lüsten und Begierden!

Eine nur „ästhetische" Buße gilt bei dieser Lebensfrage nicht! Den bloßen „Aesthetikern" könnte Bonus mit Luther zurufen: „Es gilt dir deinen Hals, es gilt dir dein Leben."

„Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir; es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehst, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen". Bonus selbst beruft sich hier auf das Neue Testament, auf „Jesus und die Bibel", die ihm also doch wohl noch trotz seiner Aeußerung S. 20 „in irgend einer Weise Norm für sein Thun und für sein Denken" über diese Dinge sein müssen. Er sagt:

Jene ganze schöpferische Welt, die sich um die Gestalt Jesu herumgruppiert, weiß es auch nicht anders, als daß eine Anspannung aller seelischen Kraft bis zu physischen Schmerzen nötig ist. (S. 30)

Und nun bringt er Beispiel über Beispiel aus dem Neuen Testament (S. 30 und 31).

Echt Luthersches Christentum zeigt sich aber auch darin, daß diese „ernste Buße" doch hinwiederum durchaus auf die Seligkeit des Glaubens sich gründet und von ihr durchdrungen ist. Ich kann nicht umhin, eine solche wundervolle Schilderung des echten, frischen, seligen Glaubenslebens hier mitzuteilen, die auch wieder ganz „Jesus und die Bibel als Norm" (trotz S. 20), wenn nicht gerade für unser „Thun" und „Denken", so doch für unser ganzes Sein anerkennt. Da sagt Bonus:

Man achte nur auf das leidenschaftliche Stammeln, in welchem jene ersten Geschlechter der christlichen Aera dieses auszudrücken suchen, daß sie sich schöpferisch berührt fühlen, daß Gott selbst herniedergestiegen ist. Er selbst, ganz selbst. Nicht bildlich, nicht in Phantasien, sondern in ganz realem Fühlen und innerem Bewegen. Gott ist „Fleisch geworden". „Wir haben das Leben gesehen, das Leben, das ewig ist und war bei dem Vater und ist uns erschienen." Deshalb muß der „Christus" schlechthin Gott selbst sein. Aber er nicht etwa allein, obwohl freilich zuerst, er, der diese Vermittlung anbrach und sozusagen vom Himmel herunter und aus dem Herzen Gottes herausriß. Nein Alle, die sich da anschließen, ebenso Alle, in die dieser schöpferische Geist hinübergreift, hinüberfließt. Denn dieser Geist, der von ihm ausgegangen ist, der ist nichts anderes als eben derselbe Gott selbst, der in ihm offenbar wurde, und der in uns, in Alle, die sich ihm aufthun („an ihn glauben"), hinüberwogt. — Wer das Neue Testament mit diesem Bewußtsein, unter diesem Gesichtspunkt liest, wird es wie neu lesen. Und es wird ihm ein Gefühl aufgehen für die eigentümliche Art, mit der hier Furcht und Zittern und deutliches, inneres Jauchzen zusammengebunden sind: „Wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir werden ihm aber gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, wie er rein ist." „Schaffet euer Seligsein mit Furcht und Zittern." „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." — Es rauschen hier neue, nie gehörte Klänge durch ein sehr heiliges Saitenspiel: „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, das hat Gott uns geoffenbaret, durch seinen Geist; denn der Geist erforschet selbst die Tiefen der Gottheit, und wir reden davon nicht in Schulworten, sondern wie der Geist treibt." Und dann schlägt es wieder um in den Ernst und die Mahnungen. — Ein wunderbares Ringen und Sichregen. Es bricht hier das Herz der Menschheit auf in Schöpfungsnöten, Gott offenbarend. — Und immer wieder es zu betonen: nicht in Phantasien, sondern in ganz realen inneren Vorgängen, die nur eben richtig verstanden sind in ihrer ganzen Bedeutung, also nicht wissenschaftlich, sondern religiös, persönlich, intim, und darum auch ihre ganze, uns kümmerlichen Nachgeschlechtern nicht mehr verständliche Kraft entfalten konnten. (S. 54 f.)

Das ist klassisches, wirklich eindringendes Verständnis des

biblischen, des neutestamentlichen, des heiligen Geistes, des echten Glaubensgeistes aus gleichem heiligen und Glaubensgeiste heraus! Noch eine zweite Stelle setze ich her, die der eben mitgeteilten ebenbürtig erscheint an tiefem Verständnis für die Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes und zugleich für die schwere Arbeit und innere Not, mit welcher das Werden solcher Herrlichkeit in unserer wirklichen Welt verbunden ist:

Eine solche innere Wirklichkeit nun, ein solches schöpferisches Neuspannen, ein solches Aufwecken eines neuen Organs oder vielmehr eine solche Umwandlung der ganzen inneren Struktur, diese Schaffung eines Kräftezentrums, das sich für seine Aeußerungen, für die Thaten seiner Einzelorgane verantwortlich fühlt, weil es die Herrschaft beansprucht, dieses, daß aus einer schwammigen Zusammenhäufung von psychischen Funktionen, Trieben, Gierden, Sinnen eine strehnige straffe Königsgestalt wird, etwas Starkes, Organisiertes, Zweck- und Zielsetzendes, Schaffendes, etwas, das wirklich Gewalt hat und starke Zügel in Händen hält, das durch den bloßen Hauch seines kräftig konzentrierten Innenlebens sammelnd und scheidend auf seine Umgebung, eben organisierend wirkt — eine solche revolutionäre Wirklichkeit entsteht nicht aus Anschauen, Umdenken, Philosophieren, sondern hat zur Voraussetzung sehr harte treibende Wirklichkeiten, und ist höchstens selbst die Wirklichkeit, welche neue Anschauungen, ein Umdenken und Philosophieren hervorruft. (S. 29 f.)

Wie kann die rechte Bedeutung der Buße, der Bekehrung zutreffender geschildert werden, als hier, wo sie als „Umwandlung der ganzen inneren Struktur“, als „revolutionäre Wirklichkeit“ auf Grund eigenen Erlebens erfaßt wird! Und doch wird diese Buße hier erkannt als etwas, das nicht dem Heilsglauben vorangehen muß — denn dann ginge solche Buße ja nicht aus dem seligen Glauben hervor, und wäre also „Sünde“ —, sondern das als evangelische Buße „aus dem Glauben gehen“ und nach Christi Willen „das ganze Leben seiner Gläubigen“ ausfüllen soll, bei welcher das schmerzliche harte „Ersäufetwerden und Sterben durch tägliche Reue und Buße“ aufs engste verbunden und innerlich durchdrungen ist mit dem ebenfalls „täglichen“ seligen „Herauskommen und Auferstehen des neuen Menschen, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich leben“ soll.

Ein solches Preisgeben der Stellung der Buße vor dem Glauben, als dürfte sie jemals im Leben durch etwas Anderes, den Glauben, zeitlich abgelöst werden, ist zwar keine korrekt „lutherische Dogmatik“ mit ihrer „Heilsordnung“, aber es ist dafür um so echteres „Luthersches Christentum“, auf dessen Boden Alles aus dem Glauben geschieht und in der vollen Freiheit der erlösten Gotteskinder. So sagt Bonus:

Ihr [der Religion] Haupterlebnis ist die Erlösung vom Gesetz und zwar vom Sittengesetz zur Freiheit, zum Kindsein Gottes, zum vollen Intim- und Einssein mit dem inneren Allwillen, der zur höheren Stufe treibt, zum freien Schaffen aus Glauben und Können heraus. Wenn diese Freiheit kommt, ist es mit dem Zuchtmeister aus. (S. 43 f.)

Ganz auf den Boden der deutschen Reformation, des Lutherschen Christentums stellt sich Bonus auch dadurch, daß er einerseits das Wesen der Religion, des seligmachenden Glaubens weder in ein äußeres Wissen des Verstandes um göttliche Wahrheiten („ein solcher Glaube, den auch die Teufel haben können“) noch in das Thun guter Werke, noch gar in ein müßiges, schwächliches sentimentales Genießen „süßer“ Empfindungen, ohne die Kraft zu Thaten, setzt, und daß er andererseits durchaus Nichts von asketischer Weltflucht, von einer mißtrauischen Stellung zu den natürlichen Dingen, die Gott geschaffen hat, zur bisherigen Welt und Schöpfung wissen will.

Was das Erstere betrifft, so kann eine einzige herrliche Stelle als genügender Beleg gelten. Bonus sagt:

Die Religion ist in die Formen zurückgesunken, die sie als Zügel ihrer Herrschaft brauchte, als sie noch [äußerlich meint Bonus wohl] herrschte. Zu einem großen Teile ihres Bestandes ist sie Wissenschaft geworden, selbstverständlich eine völlig veraltete, darum von ihrem bösen Gewissen getrieben um so fanatischer. Zu einem andern großen Teil, einem mehr fortgeschrittenen, ist sie Moral und eifert mit großer Entschiedenheit dafür, daß die Religion immer wesentlich gleichbedeutend mit Moral sei. Der dritte und schrecklichste Teil ist Aesthetik, Kunst, Geschmack, ein kleinlicher, prüder, sentimentaler Geschmack, für Alles, was abgestanden, was „innig und sinnig“, was lieblich und „herzig“ ist. (S. 45 f.)

Wenn man diese Worte liest, treten Einem sofort Exemplare aller dieser drei Arten einer mißverstandenen, unechten „Religion“ aufs lebhafteste vor die Augen. Man glaubt, die betreffenden Leute, die Vertreter korrekter Kirchenlehre, sodann die nüchternen Moralisten und Werktreiber, und endlich die Halb-Buddhisten, bei denen die Religion auf dem „Standpunkt der Niedlichkeit“ angelangt ist, auf dem Standpunkt, da „Gefühl Alles ist“, auf dem Standpunkt sentimentaler Gefühligkeit, der „Innigkeit und Sinnigkeit“, vor Augen zu sehen!

Andererseits will Bonus Nichts von asketischer Weltflucht als dem höchsten und letzten Ziele wahrer Religion wissen. Doch unterschätzt er solche Weltflucht nicht in ihrem Werte vorbereitender Erziehung für die höchste Stufe der Religion, die Erlösungsreligion.

Er unterscheidet zwei Perioden in der Geschichte der christlichen Religion. Der ersten fiel die Aufgabe zu, das eigentümliche Innenleben der Religion gegen die Welt in ihrer Unterschiedlichkeit von ihr, abzugrenzen, ja zu diesem Zwecke diese Unterschiedenheit vorerst fast bis zur Gegensätzlichkeit zu steigern („das Nein der Religion S. 57—59“). Die zweite, mit Luther anhebende Periode hat die größere und höhere Aufgabe, dieses in seiner Eigentümlichkeit bereits erstarkte Wesen der Religion in die Welt und in alle ihre Beziehungen hineinzutragen, um die Welt zu erfüllen, zu beherrschen, umzubilden und zu verklären.

Diese seine eigentümliche Einteilung der Geschichte des Christentums hat Bonus anderwärts ausführlich dargelegt (Kunstwart, 15. Jahrgang 1902, Erstes Aprilheft, in dem sehr lesenswerten Artikel „Tolstoi“). Aber auch in unserer Schrift bringt Bonus diese echt Luthersche Stellung zu klarem Ausdruck. Da heißt es von der ersten, asketischen, Periode und von unserer Stellung zu ihr:
(S. 57):

Was jener Zeit als das schlechtweg Entscheidende erschien, das Loswerden vom Zwange der niederen Instinkte, das Freiwerden, das Entsagenkönnen, das Entbehren- und Hingebenkönnen, das Ertragen- und Leidenkönnen, das Zerreißen- und Wegweisenkönnen, das alles, was ihr als Vollkommenheit und Göttlichkeit erscheinen mußte, steht für uns in vollständig anderem Lichte da. Wir setzen hinter das alles ein lautes Wozu? verwandeln es alles in eine Vorübung für eine neue Position der Welt gegenüber, fühlen und empfinden es alles anders, und natürlich dem entsprechend auch Gott und Welt selbst und unser Verhältnis zu ihnen. (S. 57)

Von jenen Vertretern der ersten Periode der christlichen Religion sagt Bonus:

Das bloße Los- und Freisein schwebt ihnen als Zustand äußerster Seligkeit, als schlechthin letzter Weltzweck vor. (S. 57)

Von uns aber sagt er:

Alle, die unter uns etwas wert sind für die Weiterschöpfung, kommen aus der Askese, wenn die auch sehr verschieden ausgesehen haben mag. Aber eben — wir kommen aus ihr, sie liegt nun hinter uns! Wir leben — als Erwachsene — seit Luther andre, neue Zeit.... Die erste christliche Aera bedeutete das Sichherausheben des Menschen über den Stoff, das Selbständigwerden gegen ihn. Und nun ist die zweite, daß er schöpferisch wird dem Stoffe — Welt, Schicksal, eignes Ich — gegenüber ... Schon lange ist nichts mehr, auch für die aufmerksamsten Ohren nichts mehr davon zu hören, daß Gott uns aus der Welt heraus haben will; aber diese Lüge gewordene Wahrheit der ersten Zeit steht düster und abwehrend zwischen uns und Gott. Schon lange nicht mehr reißt Gott mit tausend Fäden an uns wie er die Väter zog, sondern er drängt mit umfassenden Armen uns in die Welt hinein an die Arbeit, nicht an die Winkelarbeit, sondern große, ganze Arbeit. ... Lange genug stehen wir zaudernd, ob wir aussprechen dürfen, was wir erleben, daß Gott nicht mehr zu uns spricht: Habt nicht lieb die Welt, sondern daß er spricht: Habet lieb die Welt. Habt die Welt lieb, wie der Künstler seinen Stoff lieb hat, frei über ihn, aber ihn fassend zur Arbeit. (S. 59, 61, 62)

Wer vernimmt in diesen und ähnlichen Ausführungen bei Bonus nicht durchaus Luthers Stimme, wie sie erklingt in den Katechismusworten:

Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohl geschickt, der den Glauben hat an die Worte „für euch“ —

und wie sie sonst noch erklingt im großen Katechismus zum vierten und siebten Gebote, und zum Schluß der Gebote, im Sermon von den guten Werken usw.? — Alles bei Bonus

atmet Wucht und kühnen Mut und männliche Kraft des „freien Schaffens aus Glauben und Können heraus“ an dieser irdischen Welt, die man „lieb hat, wie der Künstler seinen Stoff lieb hat“. Solches mutige Vertrauen auf den Gott, der auch diese irdische Welt uns gegeben hat zum Stoff für unsere Arbeit an den ewigen Gütern, am neuen Menschen, und das dabei doch weit entfernt ist „von all der plumpen Vertraulichkeit aller derer, die meinen, weil sie geschaffen sind, seien sie schon »Gottes Kinder« oder Gottverwandt, sie und das andere Gewürm und die schleppfüßigen Rinder, oder weil sie diese und jene Gedanken nachdenken können, diese und jene Weltanschauung, alte oder neue“, sondern das in ehrfürchtigem Vertrauen auf Gottes Hilfe um Christi willen bei allen Nöten und in der treuen Arbeit in und an der Welt die rechte „Vollkommenheit“ sieht — solches Vertrauen ist durchaus Luthersches Christentum.

Bei Bonus finden wir am genauesten das tapfere, kraftvolle, weltfreudige und doch auch weltüberwindende Luthersche Christentum Albrecht Ritschls wieder. Hier hat Johannes Wendland durchaus Recht, wenn er Arthur Bonus „den genialen Interpreten weniger der Ritschlschen Theologie, als vielmehr Ritschlscher Religiosität“ nennt und wenn er sagt:

Sein erzürntes Herfahren über den ... an allem Unheil schuldigen Intellektualismus ist ein Erbteil Ritschlscher Theologie [? mußte heißen: Religion] ... Eine ... durch ... Kampf ... gestählte kraftvolleReligiosität Ritschlscher Färbung ist das, was ihn in tiefster Seele bewegt. (Wendland, Albrecht Ritschl und seine Schüler. Berlin, Reimer, 1899, S. 12)

Luther kämpfte gegen die Scholastik, indem er gegen „Aristoteles in der Theologie“ oder gegen die „Vernunft“ im Gebiete des Glaubens kämpft. — Echt Reformatorisch Luthersch, und echt Ritschlsch zugleich ist bei Bonus ebenfalls die Einsicht, daß die *Geltung* der „religiösen These“ nie und nimmer durch die „Wissenschaft“, durch die „akute“ Wissenschaft erhärtet werden kann, ebenso wenig, wie die „Wissenschaft“ irgend Etwas gegen das Recht der religiösen These ausmachen kann.

Damit ist jeder pseudowissenschaftlichen „Apologetik“ ebenso, wie jedem „wissenschaftlichen“ Angriff auf die Wahrheit der Religion das Recht in echt protestantischer Weise abgesprochen.

Damit ist das Geltungsgebiet des Glaubens grundsätzlich von dem Geltungsgebiet der „Wissenschaft“ reinlich getrennt. Bonus steht hier ganz auf dem Boden Kants, des „Philosophen des Protestantismus“, der durch „praktische Vernunft“ dasjenige begründet hat, was er in der „reinen Vernunft“ als unerweisbar nachgewiesen.

Gewiß, Religion als rein psychologische Erscheinung mag, wie andere Seelenphänomene, von der Wissenschaft in ihrer Entstehung und in ihrem Verlauf beobachtet und erklärt werden. Aber damit ist über ihre Geltung, über ihr Recht und über ihre Wahrheit Nichts gesagt, sie ist in ihrer Geltung weder widerlegt noch begründet. Hier stehen wir an der Grenze der Aufgaben der „akuten“ Wissenschaft. Der religiösen Güter als realer gewiß werden kann „allein der Glaube“.

So sagt Bonus mit Recht:

Die Wissenschaft zieht also auch das ganze Gebiet der Religion in ihre Forschung, aber sie kann es nur, soweit es sich darum handelt, das an und für sich völlig unausdrückbare innere religiöse Getriebe der Kräfte in groben Bildern oder innerlich inadäquaten pseudowissenschaftlichen sogenannten philosophischen Gedanken anschaulich zu machen ..., d. h. was von der Religion die Wissenschaft betrachtet, ist nicht die Religion, sondern ihre notwendige Beziehung zu dem, was fast, vergangen, natürlich ist.

Wenn ich die Entstehung des Ackerbodens aus Wasserarbeit, Verwitterung, Würmerpflügung und all den andern Dingen beschrieben habe, so pflegt man zu folgern, daß diese Schilderung der Erzeugung von neuem Ackerboden höchstens nützlich sein soll. Wenn man aber die Entstehung sittlicher Urteile und religiöser Ueberzeugungen beschrieben hat, so soll das ein Argument gegen deren Wert sein? Auf diese kindische Art laufen aber weitaus die meisten aller modernen Einwände gegen Sittlichkeit und Religion. (S. 39)

Die Wirklichkeit der Religion ist das Ich. Nicht das wissenschaftlich kleingemahlene, ästhetisch wieder zusammengebackene und von der großen Phrase aufgeblähte Weltseifenblasen-Ich ..., sondern das Ich, das im realen schöpferischen Kampf der Wallungen und Gefühle, der versucherischen niederen und der offenbarenden höheren Instinkte und Kräfte zu wachsen sucht; das Ich, das nicht spiegelt und spiegelficht, sondern *wertet* und überwindet. ... *Keine akute Wissenschaft kennt und begreift dieses Ich* und seinen schweren und sozusagen mit Messern geführten Lebenskampf. Die akute Psychologie schließt, je mehr sie auf wirkliches Wissen hinaus ist, desto ausdrücklicher dies Gebiet von sich aus. (S. 50 f.)

Vergleiche hier Ritschl und auch Herrmann, „Religion im Verhältnis zum Welterkennen und zur Sittlichkeit“.

Die Wirklichkeit, mit der die Religion sich zu thun macht, die sie zu deuten hat, muß eine Wirklichkeit erster Hand sein, nicht erst selbst eine Deutung einer andern Wirklichkeit. ... Und die Art, sie aufzufassen, muß *ihrer* Art sein, muß ihr wesentlich, muß ihr *verwandt sein*. Nicht wissenschaftlicher Natur! Wissenschaftliche Deutungen mögen allen möglichen Wert haben: für alles persönlich Wertvolle haben sie gar keinen, oder doch nur ganz mittelbaren Wert.

Wenn Zwei sich lieben, so läßt sich Vieles und Wichtiges wissenschaftlich aussagen über das, was ihnen an ihrer Liebe mit allen anderen lebendigen Wesen gemeinsam ist. Was aber bei diesem Hin und Her der Gefühle ihr Inneres schöpferisch berührt, was die Beiden meinen, wenn sie es als etwas Heiliges, also als etwas der Religion Verwandtes empfinden, dafür bedeuten die wissenschaftlichen Deutungen gar nichts. In diesen *Gefühlen* genießt das jeder wissenschaftlichen Deutung spottende Ich sich als Ich. (S. 48 f)

Hier hat sich Bonus die große auch von Ritschl übernommene Entdeckung Hermann Lotzes angeeignet, daß der Inhalt dessen, was ich mit dem Worte „Ich“ meine, sich nicht wissenschaftlich definieren, sondern nur *fühlen* lasse. Vergl. Lotze, Grundzüge der Psychologie, Diktate aus den Vorlesungen. Dritte Auflage. Leipzig, Hirzel, 1884. S. 51 f.

Hiermit nur in scheinbarem Widerspruche steht der Satz bei Bonus:

Es ist natürlich, daß jede wissenschaftliche Betrachtung diese Dinge [„Ich, Liebe, Glaube, Vertrauen, Treue, Hoffnung“] mit Leichtigkeit klein bekommt, und zwar, je mehr sie bei der Sache bleibt, je richtiger und akuter sie ihre Fragen stellt, und je mehr sie sich von dem zur Zeit modernen Geschwätz frei hält, um so leichter. Und das ist richtig und gut, und nur Menschen, die von der eigentlichen Bedeutung der Wissenschaft nichts ahnen, sondern sie für eine neue Religion halten, können unter dieser kleinmahlenden Thätigkeit des Wissenschaftsbetriebes in Verzweiflung geraten. (S. 49)

Endlich sagt Bonus mit vollem Rechte:

Die Folgen der Verwechslung der wissenschaftlichen Erkenntnis mit anderen Erkenntnisweisen, z. B. der sittlichen, geschweige der religiösen, sind geradezu verheerend. ... Wie ich denn bekenne, daß mich gegen die neuromantische Verwischung und Durcheinandermischung aller Dinge ein Haß erfüllt, welcher wächst, je mehr ich sehe, mit wie ernsten Zukunftswerten hier gespielt und herumgetanzt wird. (S. 50)

Warum ist diese Trennung der Glaubenswahrheit von allen wissenschaftlichen Wahrheiten, diese Unterscheidung der religiösen Urteile, weil sie „Werturteile“ sind, von allen wissenschaftlichen Urteilen, der so oft im Namen der „Einheit der Erkenntnis“ der Vorwurf „doppelter Buchführung“ gemacht wird, warum ist sie echt protestantisch, ja eigentlich mit der Lutherschen, der reformatorischen Auffassung der christlichen Religion gegeben?

Nun, weil der eigentlich reformatorische Heilsglaube, die persönliche Heilsgewißheit, in der Reformation erstens als Gottes Werk in uns anerkannt wird, das nicht jeder Homo sapiens selbst machen kann „aus eigener Vernunft noch Kraft“, sondern das nur im heiligen Geiste gegeben ist. Und weil zweitens ganz allein durch solchen Glauben — nicht durch katholisches Nachsprechen allgemeiner kirchlicher Lehren — die Geltung der Dinge, um welche es sich in der Religion handelt, die Gnade Gottes gegen mich, seine mir geltende Hilfe zur Erneuerung, erreicht wird.

Ist zur Gewißheit meines persönlichen Heiles — und darin ist nach reformatorischer Auffassung die ganze Glaubenswahrheit einheitlich enthalten — allein der Glaube, der wirkliche, echte Glaube, der den wahren Christen macht, genügend, sonst Nichts, weil solche Gewißheit schon auf Erden die Seligkeit selbst ist, nun dann ist eben keine Glaubenswahrheit, welche wirklich diesen Namen verdient, auf anderem Wege, und wäre es auch der Weg wissenschaftlicher Erkenntnis, erreichbar. Dann ist Gott kein Gegenstand wissenschaftlicher, philosophischer Erforschung, sondern die Gewißheit Gottes — als dessen, zu dem man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten — ist *allein im Glauben* zu erlangen. Dann ist solche Erkenntnis und Gewißheit Gottes im evangelischen, persönlichen Heilsglauben aber auch ganz

und unüberbietbar gegeben, und die Ansicht, daß durch das Denken, durch die spekulative Philosophie, „die religiöse Vorstellung zum Begriff erhoben" und damit erst erhärtet werden müsse, als Rückschritt hinter die Reformation erweisen.

Daß sich aber Bonus auch sonst in seiner Schrift in jeder Hinsicht auf dieses echt Luthersche Sola Fide stellt, wurde schon durch den Grundgedanken seiner Schrift erwiesen, der dahin geht, daß wir an dem neuen Menschen in uns schaffen sollen in dem kühnen Vertrauen, daß Gott, noch ehe wir neue Menschen sind, also nicht um unserer geschehenen Erneuerung willen, sondern um seiner Gnade willen vor unserer Erneuerung uns neu schaffen will und uns Kraft der Erneuerung verleihen in dem Vertrauen auf ihn.

Gott **schafft** die neuen Menschen aus den alten, das Leben aus dem Tode, das ist das Evangelium bei Bonus. Dies geht klar und deutlich aus dem herrlichen Schluß seiner Schrift hervor, der also lautet:

Wenn er [der Geist, Gott selbst] sich also erheben und stark werden wird, so wird freilich das Erste wiederum ein Nein vor dem Ja sein, hoffentlich ein kurzes, schnelles — ein Wegfegen nämlich all der plumpen Vertraulichkeit aller derer, die meinen, weil sie geschaffen sind, seien sie schon „Gottes Kinder" oder Gottverwandt, sie und das andre Gewürm und die schleppfüßigen Rinder, oder weil sie diese und jene Gedanken nachdenken können, diese und jene Weltanschauung, alte oder neue. Nur Menschen der Kraft wird er brauchen, dann, wie auch vormals, aber er wird die Kraft wieder durch Geist erzielen, statt durch Gesetz, durch Vertrauen, statt durch Schelten. Sehr freie, sehr starke, zuchtvolle, gesegnete Menschen wird er schaffen, und wir werden sehr voll Gott und sehr selig sein. (S. 63)

5

Daß bei einem so eigenartigen und kraftvollen Werke auch Manches mit unterläuft, was mir Bedenken erregt, brauche ich nur anzudeuten. Soll ich diese Bedenken mit meiner Ansicht vom Werte der Bonusschen Gedanken zu einem kurzen Urteil zusammenfassen, so muß ich sagen: diese Schrift ist eine eigentümliche Kombination zwischen weltaufgeschlossener Lutherisch-Ritschlscher Religiosität und darauf gegründeter Gesamtauffassung von den Grenzen der Wissenschaft einerseits und modern-eschatologischer Deutung der Predigt Jesu andererseits; es steckt im Gegensatze zu nur ästhetischer Lebens-Schlaffheit ungewöhnlich viel religiös-sittliche Kraft darin, obwohl diese Kraft nicht als „sittlich" anerkannt wird aus Mißtrauen gegen das „Sittliche". Der sicher vorhandene Anschluß an Jesus Christus kommt nicht genügend zum Ausdruck, weil an Jesus nur die eschatologische Seite beachtet wird, nicht aber die der irdischen Welt durchdringend und beherrschend zugewandte sittliche Seite. Denn gerade der „moraliefreien", in Kultus Zerimonien bestehenden Frömmigkeit der Pharisäer gegenüber vertritt Jesus die schlichte „Moral" als wahren Gottesdienst: (Mark. 7, 9—13; Luc. 10, 30—38). So fehlen auch in dieser Schrift nicht ganz die Schwächen: die sind gering gegen das viele Gute, das sie enthält.

Ich schließe daher mit innigem Danke gegen Bonus, ganz besonders auch dafür, daß seine Schrift mich wieder neu zur Arbeit an mir selbst mächtig getrieben, und mit neuem Mut und neuer Kraft ausgerüstet hat. Arnold Köster

---

Kunstsinn und Frömmigkeit bei den Griechen

Vorbemerkung des Herausgebers. Unser klassischer Philologe Professor Dr. Theodor Birt hat in Marburg am 19. Oktober beim Antritt seines Rektorats eine Rede gehalten über die Frage: Wie beurteilte der Laie im klassischen Altertum ein Kunstwerk? (Sie erscheint bei der Elwertschen Verlagsbuchhandlung in Marburg unter dem Titel: Laienurteil über bildende Kunst bei den Alten. 46 S. 90 Pf. Mit vielen gelehrten Anmerkungen.) Der Redner wandte sich zum Schluß der Frage zu, wie nun zu dem Kunstgenuß und Kunsturteil der Griechen ihre Frömmigkeit sich verhalten habe. „Wurden jene Statuen nicht angebetet? Waren sie nicht Kultbilder? Hat nicht die Andacht das Kunsturteil stark beeinflußt? Oder ist die Religiosität durch die Kunst nicht gesteigert worden?" Wenn schon das Thema der Rede an sich für unsere Leser einen Gegenstand besondern Interesses bedeuten wird, über den wir schon längst gern die Auskunft eines Kundigen gehört hätten, so geht der Schlußteil der Rede uns doppelt an. Unsre Leser werden daher mit mir dem Herrn Verfasser dafür dankbar sein, daß er jene Ausführungen zum Abdruck in diesen Spalten verwilligte. R

Die Kunst hat den alten Götterglauben im Verlauf der Dinge nicht gefördert, sondern wesentlich dazu mitgewirkt, daß er unterging.

Der ältere Kult war ja bilderlos. Dann wurden Steine, dann primitive Holzbilder zum Symbol der Gottheit erhoben, und der Gottesdienst wurde nun ein zwiespältiger. Er konnte sich an das Idol halten, dem man rituell als dem geheiligten Symbol Ehren erwies. Man warf ihm, wenn man es sah, Kußhand zu; das blieb in der That zu allen Zeiten üblich. — Man konnte aber auch an jedem Ort in freier Weise die Hände flehend und dankend zu den Göttern heben, und gewiß blieb dies im alltäglichen Leben das Häufigste. Denn auf den Bergen oder im Quell, da hausen die Götter. Der Aberglaube hat sich natürlich an die Idole, und oft grade an die rohsten, geknüpft. Solches Bild thut Heilwunder, es schwitzt, rollt mit den Augen, dreht sich auf dem Gestell um; und wenn es nicht thut, was es soll, so wird es in Wut zerbrochen. Die wirkliche Frömmigkeit jedoch erhob sich weit hierüber hinaus, und in den Tragödien des Aeschylus und Sophokles, die vom lebendigen Verkehr mit den Göttern erfüllt sind, wird doch nie zu einem Gottesbild gebetet. An den Stufen des Altars, im Freien, vor dem Königspalast, da ruft der Chor: Erscheinet, o zeiget euch, Athene und Artemis! Treibt den Ares, den Würger, ins Meer hinaus! Laß, Gott Phöbus, als Retter deine Pfeile fliegen. Stürme auch du, Dionysos, heran. Als wundervoller Held voll lachenden Lebens tritt Gott Dionys in den Bakchen des Euripides auf die Bühne.

Just damals errichtete nun Phidias seine kolossalen Kultbilder in Elfenbein: den Zeus und die Athene. Daß sich durch diese Monstrewerke die Andacht steigerte, erfahren wir durchaus nicht. Vielmehr ist der Zeusdienst in Olympia vor der Zeit des Phidias zweifellos viel einflußreicher gewesen als nach ihm; und die Athener brachten das bekannte Prunkkleid an den Panathenäen augenscheinlich nicht der Athene des Phidias, sondern dem alten Holzbild dar. Es ist merkwürdig: der weltberühmte Zeus des Phidias wird uns überhaupt nicht vor Polybius, nicht vor dem Eindringen der Römer in Griechenland erwähnt. Auch kein Wunderglaube hat sich an das Bild geknüpft. Nur freilich, als ihn Kaiser Caligula nach Rom schleppen wollte, da soll der Riesenzeus laut aufgelacht haben: die Handwerker erschraken und flohen davon.

Dies war Phidias. Auf ihn folgte der wundervolle Praxiteles. Die Kunst des Phidias zeigte die Götter noch mit Emblemen schwer belastet, in vollständiger, fast noch starrer Ruhe. Praxiteles brachte jetzt in das Kultbild Bewegung. Seine knidische Venus war entkleidet und in dem Augenblick, wie sie ins Bad steigt, dargestellt. Aus dem Dauerbild war ein Momentbild, war ein Genrebild geworden. Das Genre bemächtigte sich der Götter. Bacchus stützt sich fortan trunken auf den Silen, Apoll ruht selig müde aus oder er schreitet voll Bewegung einher und schlägt die Leier. So waren die Tempelgötter nunmehr auf das Naturwahrste vermenschlicht; man sah und fand in ihnen jetzt voll Ueberraschung sich selbst, den Erdenmenschen in künstlerischer Verklärung, und die ästhetische Betrachtung trat naturgemäß an die Stelle des Superstiziösen, die Kunstbewunderung an die Stelle der Anbetung.

Es ist ganz glaublich, was uns so oft erzählt wird, daß Jünglinge in der Weise Pygmalions zu solchen schönen Marmorgöttern in Liebe entbrannten. Wer den Südländer kennt, der weiß, wie impressionistisch beeinflußbar seine erotische Phantasie ist. Die Verweltlichung aber ging in alle Kreise. Viele Reisende fuhren nach Thespiae, nur um dort den Eros des Praxiteles zu sehen; und die Insel Knidos hat mit ihrem berühmten Venusbild kolossale Geschäfte gemacht. Denn der Fremdenkonflux war dort so stark, daß trotz aller kläglichen Verarmung die knidische Gemeinde ihre Finanzen immer noch erträglich gestalten konnte. Das war die Wirkung des einen Gottesbildes. Aber nicht Andacht, sondern Neugier und Schaulust trieb die große Masse der Reisenden dorthin.

Wie sich Frauen im Tempel benehmen, wird uns einmal sehr hübsch vom Herondas geschildert. Die Frauen kommen zum Gott Asklepios, um ihm einen Hahn zu opfern. Das war aber das Geschäftliche und wird ganz nebenbei abgemacht. Denn sie sind gleich ganz in das Anschauen der Bilder versunken, finden den Knaben mit der Gans sprechend ähnlich, vor einem erzenen Rind erschrecken sie so, daß sie schreien möchten, von den Gottesbildern selbst aber wissen sie nichts zu rühmen, als daß sie eben schön sind, und fügen voll Biederkeit den Wunsch hinzu: „möge der Gott den Künstlern dafür gnädig sein“! Ganz so Properz; er kommt von der Eröffnung des Palatinischen Tempels, und was erzählt er seiner Geliebten? Er zählt ihr nur die Kunstgegenstände auf, die da zu sehn und anzustaunen waren. Kein Wort weiter. Und nicht anders die Adoniazusen Theokrits; sie äußern beim Feste nur ihr Vergnügen, wie schön und wie lebenswahr Adonis mit Aphroditen aufgestellt sei! Das Beten überlassen sie der Festsängerin.

Massenhaft wurden solche Kultbilder verkauft oder verschleppt und dann in Rom als prunkender Zierrat in den Bädern oder an bevölkerten Plätzen aufgestellt. Das Gefühl der Heiligkeit der Figuren erstarb oder war überhaupt nicht vorhanden, und wie die Renaissancezeit, ganz so hat schon die römische Kaiserzeit die Götter als bloße Dekoration verwendet. Die Religion alten Stils ging in der Aesthetik unter. Die Kunst entriß der Religion ihre Götter, um diesen neuen Kultus des Schönen zur Herrschaft zu bringen. Wenn Statius sich den Herkules des Lysipp auf den Tisch stellt und ausruft: „wahrhaftig, das ist ein Gott“! (deus, deus!), so war das kein frommes, sondern ein ästhetisches Urteil: die Charakteristik des Herkules war eben vollkommen gelungen und man erkannte in ihm den seligen Gottgewordenen, der alle Erdenmühen überwunden hat. Man fragte sich dann, wie solche schlagende Charakterisierung eines unsichtbaren Gottes möglich sei, und pries die Phantasie der genialen Meister, die das Urbild der Himmlischen im Traume oder in der Extase geschaut und dies Traumbild dann so vollkommen nachgeahmt hätten.

Der Prozeß aber, der sich hier abgespielt hat, hat sich am Ausgang des Mittelalters sehr ähnlich wiederholt. Die Madonna mit dem Kinde, herb und groß und regungslos, wie Cimabue sie malt, war ein Andachtsbild der Kirche gewesen. Die Malerei des Cinquecento kam darüber her, vermenschlichte die feierliche Zeichnung und übergoß sie mit Wahrheit, Liebreiz und natürlicher Bewegung. Die Rafaelischen Madonnen sind so durch ihre Schönheit dem Kultus entfremdet und hängen heut in den Gallerien Europas zerstreut, eine Augenweide auch für Weltkinder und Laien. Auch der Protestant kann sie lieben und in sein Zimmer hängen, obschon er nicht vor ihnen kniet. So ist das Gottesdienstliche auch hier von der Kunst überwunden und in eine neue Religion, in die Religion des Menschlich-Schönen verwandelt. Und derselbe Winckelmann hat nicht nur die Mustergiltigkeit der antiken Marmorwerke, sondern auch die Mustergiltigkeit Rafaels verkündet und durchgesetzt.

Nur an dem Zeus des Phidias hat sich im Altertum die Religiosität als Gottessehnsucht noch einmal zu erbauen und aufzurichten versucht. Den Römer Aemilius Paulus hatte dieses olympische Werk nur deshalb ergriffen, weil er die Schilderung Homers vom Zeus, der mit seinem Lockenrauschen die Welt erschüttert, überraschend zutreffend ausgedrückt fand; und einem Römer imponierte überhaupt ein Koloß am meisten. Um das Jahr 100 n. Chr. ist es dagegen der Grieche Dio Chrysostomos, der in ihm voll Andacht alle Eigenschaften des höchsten und gütigsten Gottes wiederfindet. Der höchste Gott, sagt er uns, ist der Friede; er ist Vater, Erlöser und Hüter der Menschen und milde in alle Wege; und siehe, er ist auf Erden erschienen. Denn so milde ist auch der Zeus des Phidias. Der höchste Gott ist aber ferner der König der Welt: so großartig und so in sich sicher ist auch der Zeus des Phidias; Gott ist Wächter der Gesetze: so feierlich und streng ist auch die Majestät dieses Bildes; und so fort. Wir zweifeln nicht, daß Dio in das Bild viel mehr Eigenschaften hineinsah, als es in seiner schlichten Großartigkeit enthielt. Aber der geläuterte Gottesglaube jener Zeiten mit seinem Hange zum Monotheismus suchte dringend nach einer Versinnlichung seines Glaubens und vermeinte sie, wenn auch nirgends sonst, doch in diesem altherrlichen Tempelbilde zu finden.

An die Stelle des Zeus trat dann endlich der Gott der Christenheit. Es ist zum Schluß doch lehrreich anzuführen, wie ein Christ, Basilius der Große, den Gott seiner Kirche aufgefaßt und dargestellt hat. Die Welt ist ein Kosmos, d. h. eine kunstgemäße Ordnung; und wie einst Plato, so denkt sich nun auch noch Basilius den Schöpfer dieser Welt als Künstler, als Bildformer, als Demiurgen. Gott, sagt er, schuf die Welt und er sah nicht etwa, daß Alles gut, sondern daß Alles schön war. *Καλὸν* ist auch hier das Wort. Denn die Welt gleicht der Statue mit ihren einzelnen Gliedern, die alle schön sind. Der Laie vermag nun wohl an den Proportionen die Schönheit des Ganzen zu erkennen. Nur der Künstler aber kann, wenn Hand oder Augen oder ein anderes Glied abgetrennt am Boden liegt, auch die Schönheit dieser getrennten Teile würdigen. Gott ist solch ein Künstler! Wir Menschen sind die Laien!

So knüpfte der große Kirchenvater an die Kunstliebe des bekämpften Heidentums an, zu jener Zeit, als man die Götterbilder selbst schon zerschlug und zertrümmerte. Denn wer erkennt nicht zugleich aus dieser Darlegung, daß man die Teile der zerschlagenen Statuen damals wirklich am Boden liegen sah? Das kämpfende Christentum hat diese Trümmer nicht zu würdigen vermocht; und erst ein späteres Geschlecht hat gelernt, sich selbst an einem Torso zu begeistern.

Verschiedenes

Hier liegt vor deiner Majestät . . . Bücher haben ihre Schicksale, Lieder aber auch. Die evangelische Gemeinde Mürzzuschlag hat in ihre Liturgie die alte herrliche Arie aus Michael Haydns Deutscher Messe: „Hier liegt vor deiner Majestät“ aufgenommen, um so zu bekunden, daß man auch in der evangelischen Kirche Sinn, Achtung und Verständnis für das Gute und Schöne, das sich in der römischen Kirche findet, besitzt. Diese Arie sollte auch für die evangelische Gemeinde Haida eingeführt werden. Der k. k. Bezirkshauptmann Schmidt in Böhmisch-Leipa jedoch zwang den Organisten der Heilandskirche in Haida zu einem schriftlichen Revers, dieses Lied nicht zu spielen! So meldet die Evangelische Kirchenzeitung für Oesterreich, 1902, Nr. 19. Der Organist ist katholischer Lehrer, und der Bezirkshauptmann mag damit seinen Eingriff in die Gottesdienstordnung begründen; ob er im Einklang mit der österreichischen Gesetzgebung gehandelt hat, müssen Rechtskundige entscheiden. Hier interessiert uns an der Mitteilung ein Anderes. In Zeiten, da man in der katholischen Kirche deutschen Kirchengesang begehrte, hat Michael Haydn seine „Deutsche Messe“ komponiert; sie besteht aus den üblichen fünf Teilen; der Vers „Hier liegt vor deiner Majestät“ vertritt das Kyrie der lateinischen Messe und ist gleich den vier anderen Versen als Figural-, nicht als Choralmusik behandelt, um entweder mit Orchester- oder nur mit Orgelbegleitung aufgeführt zu werden. Zumal für die Schulgottesdienste hat diese „Deutsche Messe“ im Osten Deutschlands und ebenso in Oesterreich weite Verbreitung gefunden. Die Melodie des ersten Satzes ist denn auch Gemeindelied geworden, und für viele Gemeinden das eigentliche Meßlied. In den katholischen Gesangbüchern war früher das Lied zumal im Osten fast regelmäßig zu finden; seitdem für das Hochamt lateinischer Kirchengesang gefordert wird, scheidet es aus ihnen. Nun tritt die merkwürdige Erscheinung ein: evangelische Gesangbücher nehmen es jetzt auf. Im „Gesangbuch der evangelischen Gemeinden Schlesiens, nach den Beschlüssen der Provinzialsynode vom Jahre 1878, herausgegeben vom Kgl. Konsistorium“ ist es als Nr. 185 zu lesen:

> Hier liegt vor deiner Majestät
> Im Staub die Christenschaar,
> Das Herz zu dir, o Gott, erhöht,
> Die Augen zum Altar.
> Schenk mir, o Vater, deine Huld,
> Vergieb der Sünder schwere Schuld,
> O Gott, von deinem Angesicht
> Verstoß uns arme Sünder nicht!

Die übrigen Verse fehlen im Schlesischen Provinzialgesangbuch; verständlicher aber wird das Lied, wenn wir unsern Lesern den Schluß des dritten Verses mitteilen:

> Hier bringen wir auf dem Altar
> Dir ein Versöhnungsopfer dar.
> O Gott, des Blutes Wert ist groß,
> Das einst dein Sohn für uns vergoß!

Also, ein dem Kern des katholischen Kultus entsprungenes Lied macht man zum Gemeindelied für den evangelischen Gottesdienst in Schlesien (vielleicht auch noch anderwärts), vielleicht weil es durch den katholischen Kirchengesang um der Melodie willen bei den Evangelischen beliebt sein mag. Der katholische Bezirkshauptmann von Bömisch-Leipa aber verbietet das Lied in der evangelischen Kirche zu singen. Unsrer Meinung nach hat er sich damit um die evangelischen Interessen in Oesterreich verdient gemacht. Denn es ist eine alte Klage, daß die Gottesdienste der evangelischen Gemeinden in Oesterreich Vieles enthalten, was an die römische Kirche erinnere; bei der sie umgebenden Luft ist das leicht verständlich, aber gewiß dann nicht zu billigen, wenn diese römisch-katholischen Ueberbleibsel sich zum Ausdruck evangelischen Glaubens und evangelischer Gesinnung nicht eignen. Wenn das Kirchenlied, soweit es Erbauungslied ist, in den Texten wie in den Melodien, bald häufig, bald seltener zwischen den beiden Kirchen ausgetauscht worden ist, dessen wollen wir uns nur freuen. Aber die evangelische Kirche verwirft die Messe: dann gehört auch ein Meßlied nicht in ihren Gottesdienst. R Weil

Kein Hoch auf den Festprediger! In der Martinskirche zu Kassel hatte Dibelius aus Dresden bei dem letzten Gustav-Adolfsfest eine machtvolle Predigt gehalten: „Der Herr ist nahe! darum werdet immer freudiger; werdet immer opferfreudiger; werdet noch viel siegesfreudiger!“ Es war, als ginge Etwas von reformatorischem Geist durch die Versammlung; den Männern zumal, die aus der Diaspora nach Kassel gekommen waren, wurde das Herz weit, und die Verhandlungen der beiden Haupttage standen spürbar unter dem Eindruck dieser Predigt.

Dann kam zum Abschluß das übliche Festmahl mit den üblichen Tischreden. Wie die Ouvertüre der langen Begrüßungen, so gehört auch das Finale dieser Trinksprüche zum eisernen Bestand unsrer Vereinsversammlungen; und wenn dem Oberpräsidium der Provinz, der Stadtverwaltung, dem Ortsausschuß und der Vereinsleitung der gebräuchliche Weihrauch gestreut wird, so läßt man sichs eben gefallen. Ohne offizielle Zuthaten kann schon seit langem kein Verein mehr bei uns tagen, auch kein christlicher Verein. Aber Eins dürfte man bei einem solchen erwarten: daß dem Prediger, dem evangelischen Prediger, der Weihrauch erspart bleibe. Leider sind wir es anders gewöhnt. Auch in Kassel — und das war ja nur dem Herkommen gemäß — hat in dem Reigen der Trinksprüche das Hoch auf den Festprediger nicht gefehlt. Schweigend mußte der gepriesene Mann den „begeisterten Jubel“ über sich ergehn lassen und die Huldigung der Vielen entgegennehmen, die sich herandrängten, um mit ihm anzuklingen. Er selbst hat keine Freude daran gehabt. Nach der Predigt, die er gehalten, und nach dem Eindruck, den sie hervorrief, konnte er keine daran haben. Der Schreiber dieser Zeilen gesteht, daß ihn das frostige Gefühl überkam, als wäre ihm von dem inneren Gewinn, den ihm die Predigt gebracht hatte, das Beste wieder genommen worden. Es kann auch kaum anders sein. Wer durch die Macht seines Wortes, das als „Gotteswort“ ausgeht, auf das Verborgene des Herzens wirkt und alsdann bei Braten und Wein eine öffentliche Belobigung erfährt, der hat seinen Lohn dahin. Andere werden es nicht so „tragisch“ nehmen; sie werden sich zu rechtfertigen wissen: Ehre, dem die Ehre gebühret! Wer ein zarteres Gewissen hat — und deren giebt es ja auch — wird sich der Losung anschließen: „Kein Hoch auf den Festprediger!“ Vielleicht hilfts für die Zukunft!*)

Eine Stimme aus der Diaspora

Zum Altersnachweis der Formel „Thron und Altar.“ Bei einer Vergleichung von Goethes Bearbeitung des „Mahomet“ vom Jahre 1799 (für die Geschichte des Theaters in Weimar von besonderer Bedeutung) mit dem Originale von Voltaire: Le Fanatisme ou Mahomet le Prophète (erste Aufführung 1742) findet man:

Akt 1 Szene 4 bei Voltaire:

Omar: J'associai ma vie à ses travaux immenses
Des trônes, des autels en sont les récompenses.

Goethe:

Da schloß ich diesen ungeheuren Thaten
Mein Leben an, und Thronen und Altäre
Erwarben wir.

Akt 2 Szene 3 Voltaire:

Mahomet: — malgré les soins de l'autel et du trône . . .

Goethe: Die Sorge für Altar und Thron hält mich nicht ab.

Akt 3 Szene 6 Voltaire:

Mahomet: Tu vois que dans ces lieux environnés d'abîmes
Je viens chercher un trône, un autel.

Goethe: Abgründe liegen um mich her; ich schreite
Hindurch nach einem Thron, und ein Altar
Dem neuen Gott errichtet . . .**)

C Rüdinger

*) In Punkto dieser christlichen Festessen ist doch eine gesunde Reform in gutem Gange. Allerdings hält gerade der Gustav Adolf-Verein mit merkwürdiger Zähigkeit an oft beanstandeter Sitte fest. D H

**) Vgl. Christliche Welt 1900, 32 (762) und 41 (977 ff.) Uebrigens gehört u. E. nur das mittelste der obigen drei Zitate zur Geschichte der Formel. Weitere Mitteilungen sind sehr erwünscht. D H

Ein Appell. In diesen Tagen drang ein Notschrei aus Böhmen zu mir um etliche Tausend Mark, die für den Kirchbau einer jungen evangelischen Gemeinde aufgebracht sein müßten bei Strafe der Pfändung binnen vierzehn Tagen. Ein Blitz, der grell die Lage beleuchtet. Man sieht das Häuflein Neuprotestanten vor Augen, halb verzagt halb trotzig über ihre Schuld. Und uns müßte es ein Kleines sein, die paar Tausend Mark zu decken. Dem Herausgeber eines Blattes mit diesem Leserkreis, müßte es etwas Selbstverständliches sein, sofort einige Hundert hinzuschicken: ein Wort in der nächsten Nummer, und die Summe ist zwiefältig eingegangen. Schöner Traum! Bettelarm sind wir, wo wir reich sein müßten. Und am Interesse kann es doch eigentlich nicht fehlen? Die katholische Presse rechnet uns zwar unermüdlich vor, wie nicht der Rede wert diese Los von Rom-Bewegung sei. Nun, wir sind ganz nüchtern. Aber eben darum wünschen und erwarten wir gar kein Treibhaus-Treiben, sondern sehen das erwachte Leben durch mancherlei Krisen gehen und — Gott Lob — sich bewähren, und wissen, daß unsre Katholiken uns um das beneiden, was wir jetzt in Oestreich, Frankreich u. s. w. erfahren. Denn sie haben auch nirgends in der ganzen Welt eine Spur von Hin zu Rom-Bewegung, die unsrer Los von Rom-Bewegung das Gegengewicht hielte. Zwar wuchs im deutschen Reich seit 1890 die protestantische Bevölkerung um 13,55 Prozent, die katholische um 15,01: dem entsprechend hat sich der Gesamtstand zu Gunsten des katholischen Elements verschoben. Aber nicht einmal der Jesuit Krose in den Stimmen aus Maria Laach zieht dafür eine Hinneigung zum katholischen Bekenntnis in Rechnung. Nein, wirklichen Zuzug erlebt heute nur der Protestantismus, und das ist, wie groß oder wie klein der Seelenzuwuchs sein mag, ein merkwürdiges Phänomen, das bis ins kleinste protestantische Dorf seine Wirkung thut. Und doch — droht den protestantischen Bauleuten in K. Pfändung!

Ich darf ja annehmen, daß unsre Leser reichlich engagiert sind — auch für Oestreich. Aber ist es nicht doch möglich, die Opferfähigkeit noch zu steigern? Könnten nicht zumal unsre Freunde und Freundinnen aus dem Laienstande sich höher einschätzen zu Gunsten der von uns vertretnen Sachen? Die Pastoren sind durch das „notwendige Liebeswerk“ stark in Anspruch genommen, davon zu schweigen, wie viel sonst gerade an den Pastor mit Notwendigkeit zu allererst herantritt. Aber unsre Laien, unsre vermögenden Leser und Leserinnen, die nicht in Pfarrhäusern wohnen, bitte ich heute herzlich um eine Extragabe für Oesterreich. Wollen sie sie anderswohin schicken, auch recht; aber es wäre mir eine große Freude, wenn ich den dringenden Hilfruf aus K. nicht ohne Erhörung lassen müßte! R

Quittung

Für das notwendige Liebeswerk: 35 Mk. von den Freunden der Christlichen Welt in Leipzig; 25,80 von E F, Fulda; 10 von P, Dessau; 4 von K, Leipzig; 3 von L, Amesdorf; 2,55 von N, Mechtshausen.

Für die Evangelischen in Oesterreich: 50 Mk. von H D, Frankfurt a. M.; 5 von K, Höchst (für Braunau).

Für die Buren: 10,10 Mk. von F R, Goslar; 5 von K, Höchst.

Herzlichen Dank! D H

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Berlin. Kirchlich Theologische Konferenz der Provinz Brandenburg. Dienstag 25. November nachmittags 5 Uhr Hotel Saxonia, Königgrätzerstraße 10: 1. Jahresbericht des Vorsitzenden D. Scholz 2. Vortrag des Professor D. Gunkel: Biblische und babylonische Urgeschichte.

Dresden. Mittwoch 26. November 8 Uhr bei Kneist, Große Brüdergasse 2, 1. Stock: Buddhismus und Christentum.

Goslar. Montag 24. November Abends 8 Uhr im Achtermann: Inwieweit befriedigt der evangelische Gemeindegottesdienst die religiösen Bedürfnisse eines modernen Menschen? (Fortsetzung der Besprechung).

Hamburg. Montag 1. Dezember 8 Uhr: Anteil der Frauen an der Ueberlieferung des Christentums (Baumgarten-Kiel).

Hannover. Mittwoch 10. Dezember 5 Uhr bei Wachsning, Schillerstr. 25: Senior Bödeker und seine Zeit.

Erste niederrheinische Versammlung der Freunde der Christlichen Welt

Mittwoch, den 26. November nachm. 4 1/2 Uhr **in Duisburg, Städtische Tonhalle.** Vortrag: Herr Professor Meyer aus Bonn über: „Kirchliche Bedürfnisse und theologische Wissenschaft“.
Um zahlreiches Erscheinen bittet

H Wegener

Hannover, im November 1902.

Der **Deutsch-Evangelische Frauenbund** hat am 1. Oktober d. J. eine

Centrale der Stellenvermittelung für gebildete Frauen und Mädchen

ins Leben gerufen. Diese Centrale wird als Bundeskommission begründet (Vorsitzende Fräulein **v. Reden**, Waldhausen b. Hannover, stellvertretende Vorsitzende Fräulein **Seelmann**, Waldhausen b. Hannover), sie steht direkt unter dem Bundesvorstand, der die Verantwortung für sie übernimmt.

Diese Centrale bezweckt einmal eine gewissenhafte Vermittelung von Angebot und Nachfrage. Ihre Thätigkeit soll sich auf alle Berufe erstrecken, durch die heute gebildeten Frauen Erwerbsmöglichkeiten geboten werden. Ausgenommen sind Lehrerinnen, Erzieherinnen und Kindergärtnerinnen, da Stellenvermittelungen für diese hinreichend vorhanden sind. Es handelt sich demnach um folgende Berufe:

1) die der Inneren Mission und sozialen Arbeit;
2) die der nicht organisierten Krankenpflege;
3) die der gewerblichen und technischen Arbeit;
4) die der haus- und landwirtschaftlichen Arbeit.

Die Centrale will zweitens stellen- und arbeitsuchende Frauen bei der Berufswahl treu beraten, ihnen tunlichst Ausbildungsmöglichkeiten nachweisen. Es sind hierzu weitgehende Verbindungen angeknüpft worden mit verschiedenen Vereinen und Anstalten, welche Frauen eine Berufsausbildung bieten.

Mit der Zeit hofft der Vorstand in der Lage zu sein, durch einen Hülfs- und Darlehnsfonds die Bemühungen der Centrale wirksam zu unterstützen.

Das Unternehmen kann aufs Wesentlichste dadurch gefördert werden, daß es in weiten Kreisen bekannt gemacht und von vielen Seiten auf seine Zwecke hingewiesen wird. Der Vorstand des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes läßt daher die dringende Bitte an alle Leser ergehen, soviel wie möglich zum Bekanntwerden dieser Centrale für Stellenvermittelung beizutragen. Alle Frauen und Mädchen der gebildeten Stände, welche im Erwerbsleben stehen oder in dasselbe eintreten wollen, alle Anstalten, Private und Vereine, die solchen Damen eine Stellung bieten können, werden gebeten, diese Vermittelung anzurufen. Die Bedingungen und alles Nähere teilt mit: Fräulein v. Reden, Waldhausen b. Hannover, Brandestr. 7.

Der Vorstand des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes
J. A.:
Paula Müller

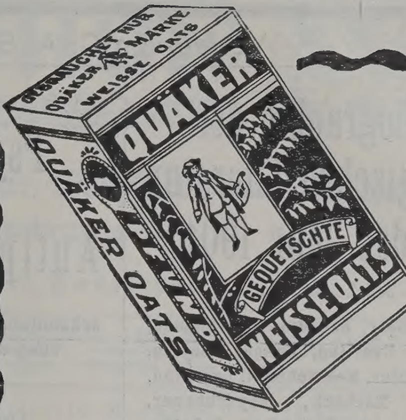
Dampfmolkerei Ellerthal E. G. zu Zwinge am Harz
liefert feinste Tafelbutter aus pasteurisierter Vollmilch zu Tagespreisen, d. h. 3 Pfennig über den Hamburger **Großhandelspreis** für feinste Butter,
laufende Woche 122 Pfennig.
Bei regelmäßiger Abnahme das ganze Jahr 120 Pf. Packetporto extra; Verpackung und Nachnahmegebühr unberechnet.

Christbaumschmuck
aus Glas versendet **im Interesse und zum Besten hiesiger Glasbläser** in reichhaltigsten Zusammenstellungen geschmackvoller Neuheiten in Postkisten zu **Mk. 5, 6, 10** frei inkl. Verpackung und in Bahnkisten von **Mk. 20** an.
Steinheid (Thüringen) Pfarrer **Langguth**

Für die Knaben-Anstalt der Brüdergemeine zu **Neuwied** am Rhein wird für den 1. Dezember ein **Lehrer** gesucht, der sich für etwa 2 jährigen Dienst verpflichten kann.
Näheres durch den
Direktor B. Fritschi

Alkohol-
Entziehungskur für bessere Stände
Rittergut Niendorf am Schallsee
b. Ratzeburg — Prosp. fr.
Dr. med. Burmeister, Alfred Smith

Dr. med. Lindtners Sanatorium
„Finkenwalde" bei Stettin
(Naturheilanstalt)
Herrliche geschützte Waldlage. Vorzügliche Erfolge
Prospekte frei



Dieses ist die einzige Quaker Oats Packung. Alles andere, somit ausgewogene Waare ist Nachahmung.

Quaker Oats ist die beste und ergiebigste Haferspeise und erfreut sich infolgedessen unerreichter Beliebtheit.

Quaker Oats

Pensionat für Fortbildungsunterricht
Wiesbaden, Haus Sesam
Sprachen, Geschichte, Litteratur, Musik, Malen, Tanzen und Haushaltung. Fünf Minuten vom Walde. Schöner Garten mit Turnhalle. Pension 900 Mark.
L. Harcourt, Vorsteherin

Georg Reimer in Berlin W. 35
Soeben erschien:
Wissen u. Glauben bei Pascal
Von
Lic. Dr. **Kurt Warmuth**
geheftet Mark 1.50
Der ausgezeichnete Pascal-Forscher, **Emile Boutroux**, nennt die Schrift un excellent livre, si précis, solide, exact et judicieux.

PIANOS von M 350.— an.
Harmoniums von M 80.— an.
Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probelieferung. 10jährige Garantie. Pianos und Harmon. zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.
Wilh. Rudolph, Giessen.

Arbeiten und nicht verzweifeln!

Thomas Carlyle, Arbeiten und nicht verzweifeln. Auszüge aus seinen Werken. Deutsch von Maria Kühn und A. Kretzschmar. Buchschmuck von Tine Kühner. 180 Seiten. Mk. 1.80 ungebunden. Mk. 3.— gebunden. Verlag von Karl Robert Langewiesche. In den Buchhandlungen zur Ansicht. Wenige Monate nach dem Erscheinen, ist soeben bereits das 4.—8. Tausend nötig geworden. Die „Deutsche Heimat" urteilt am 20. 7. 02: „Es handelt sich also nicht um eine „Geistesstrahlen-Sammlung" von berüchtigter oberflächlicher Raubmethode sondern um eine mit sorglichem Eifer gestaltete Auswahl."

Carlyle-Auswahl: 1.80 Mk. in vornehmer Ausstattung

Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn, Berlin

Bibliographie der theologischen Literatur für das Jahr 1901

bearbeitet von

Baentsch, Beer, Bruckner, O. Clemen, Elsenhans, Everling, Funger, Hering, Knopf, Koehler, Kohlschmidt, Lehmann, Lülmann, Marbach, Meydenbauer, Meyer, Neumann, Preuschen, Scheibe, Spitta, Stuhlfauth, Titius, Werner

und Totenschau zusammengestellt von **Nestle**

herausgegeben von

Prof. Dr. G. Krüger und Lic. Dr. W. Koehler in Giessen

Sonder-Abdruck aus dem 21. Bande des **Theologischen Jahresberichtes**

In Abteilungen (zu je 5 Bogen) à 50 Pf.

Bibliographie der theologischen Literatur f. d. Jahr 1900 cplt. 2.— Mk.

Diese mit Zugrundelegung der besten Hilfsmittel zusammengestellte Bibliographie ist die vollständigste, zuverlässigste, billigste und einzige, die es dem Benutzer ermöglicht, sich ohne zeitraubendes Blättern sofort darüber zu unterrichten, ob in dem betreffenden Jahre über ein ihn interessierendes Thema in Buch- oder Artikelform, im In- oder Auslande, etwas erschienen ist.

Vor Kurzem wurde ausgegeben:

Psychologismus oder Antipsychologismus

Entwurf einer erkenntnistheoretischen Fundamentierung der modernen Energetik

von

Dr. phil. **Karl Heim**

159 S., Preis 4.— Mk.

Die orientalische Christenheit der Mittelmeerländer

Reisestudien zur Statistik und Symbolik der griechischen, armenischen und koptischen Kirche

von

Lic. Dr. **Karl Beth**

Privatdozent der Theologie an der Universität Berlin

427 S., Preis 8.— Mk.

Das Buch dürfte nicht nur für die gelehrten Symboliker, sondern auch für die weiten Kreise der praktischen Theologie von hervorragendem Interesse sein.

Religiöse Reden

von

Jean Réville

Doktor u. Prof. der Theologie in Paris

Autorisierte Uebersetzung

Moderne, geschmackvolle Ausstattung 285 S., Preis kart. 4 M.

Zum Beginn des Kirchenjahres sei empfohlen:

Predigtsammlungen

von

Curt Stage

Unter Mitwirkung namhafter Prediger herausgegeben. 1894—1901 5 Bände. à 9.— Mk., geb. 10.— Mk.

Inhalt:

Wahrheit und Friede. Bd. I. Ein Jahrgang Predigten über die altkirchlichen Evangelien. 1894.

Geist und Leben. Bd. I. Ein Jahrgang Predigten über die altkirchlichen Episteln. 1895.

Wahrheit und Friede. Bd. II. Predigten über die von der Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz festgesetzte zweite Reihe der Evangelien. 1898.

Geist und Leben. Bd. II. Predigten über die von der Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz festgesetzte zweite Reihe der Episteln. 1899.

Gnade und Freiheit. Ein Jahrgang Predigten über die von der Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz festgesetzten alttestamentlichen Perikopen. 1901.

Ausführliche Prospekte versendet die Verlagsbuchhandlung

J. Ricker, Verlag, in Gießen

Soeben erschienen:

Das Alte Testament und die Ausgrabungen

von

D. **Karl Budde**

ord. Prof. d. Theologie in Marburg

Preis 80 Pfg.

Siehe Nr. 44 Sp. 1044 d. Blattes

Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz

Frauen u. Jungfrauen höherer Bildung, jeder Konfession, im Alter von 18—30 Jahren, die sich dem Beruf der Krankenpflege widmen wollen, finden Aufnahme, Ausbildung und eine gesicherte Lebensstellung. Desgl. finden in der Krankenpflege bereits ausgebildete Schwestern jederzeit Aufnahme.

Vaterländischer Frauen-Verein
Frankfurt a. M.

Verlag von Georg Reimer in Berlin W. 35

Soeben erschien:

Das Unmittelbare
Eine Menschheitsfrage

dargestellt von

Lic. **Hermann Kutter**

Pfarrer am Neumünster in Zürich

Preis geheftet M. 6.—

Sende portofrei Katalog und Muster von Handstickereien und Teppichen, angefertigt von armenischen Frauen und Kindern.

Hermann Jähnichen,
Frankfurt a. M., Ostendstraße 13

Alfred Lorentz, Leipzig

Spezialgeschäft für Theologie

offeriert in **guten antiquar.** Exemplaren:

Zeitschrift f. Theologie u. Kirche, v. Gottschick I.—X. (bis 1900) Hlwd. Statt 70.— für 40.—. — **Mancherlei Gaben** u. e. Geist, v. Ohly, Bd. 1—38 (bis 1899). Geb. (304.—) für 100.—. — **Zeitfragen** d. christl. Volkslebens. Bd. 1—24 (bis 1899). Hlwd. (120.—) 38.—. — **Harnack,** Praktische Theologie. 2 Bde. Geb. Selten 21.—. — **Lechler,** J. v. Wiclif u. d. Vorgeschichte d. Reformation 2 Bde. 1873. Lwd. Statt 24.— für 9.—. — **Köppen,** Religion d. Buddha. 2 Bde. Geb. Selten 38.—. — **Stählin,** Calvins Leben u. Schriften. 2 Bde. Geb. Selten 8.—. — **Köstlin,** Luthers Leben u. Werke. 4 A. 2 Bde. Hfr. 12.— — **Erasmus,** Lob d. Thorheit, verdeutscht v. S. Franck, hrsg. v. Götzinger. 1884. Statt 4.— für 1.—. — **Warneck,** Geschichte d. prot. Missionen. 6. Aufl. 1900. Geb. Statt 6.— für 3.80. — **Lange,** Neues Testam. Cplt. geb. 1857 bis 64 f. 28.—.

Wir kaufen: Godet, Johannesevgl. — **Hinschius,** Kirchenrecht. — **Huhn,** Passionspred. — **Hofmann,** Bibelwerk. — **Kähler,** christl. Lehre. 2. Aufl. — **Keil-Delitzsch,** Commentar. — **Thieme,** Triebkraft d. Glaubens. — **Zahn,** Einleitg. ins N. T. — **Hauck's** Realencyklop. — **Predigten** v. Ahlfeld, Frommel, Kögel, Langsdorff, Quandt, Stöcker u. A. — **Detzel,** christl. Iconographie. — Der einige Trost im Leben u. Sterben. 1863.

Wir versenden kostenfrei: Cat. 141: **Geschenklitteratur,** theolog. Kernschriften etc. Cat. 120 u. 134 (Prakt. Theologie) u. Cat. 127 (Wissensch. Theologie).

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg

Hierzu fünf litterarische Beilagen: von den Verlagsbuchhandlungen Fr. Bahn in Schwerin i. M.; Greiner und Pfeiffer in Stuttgart; B. G. Teubner in Leipzig; Verlagsbüreau in Gotha; Richard Wöpke in Leipzig